Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert, Kamen.

Nr. 102 (1. Blatt) Sonnabend, den 2. Mai 1925 53. Jahrgang.

Das deutsche Sicherheits-Angebot.

Wiederaufnahme der Verhandlungen Mitte Juni.

Nach einer Havasmeldung aus London werden die diplomatischen französisch-englischen Verhandlungen Mitte Juni wieder voll aufgenommen werden. Die Zusammenkunft Briand-Chamberlain werde erst nach einigen Wochen stattfinden. Das englische auswärtige Amt sei durch den soeben zurückgekehrten französischen Botschafter de Fleuriau über die Wünsche der französischen Regierung unterrichtet worden. Zunächst werde die Antwort auf das deutsche Sicherungsangebot beraten werden. Der Entwurf der französischen Regierung werde in 1—2 Wochen den Alliierten zur Kenntnis zugehen. Sobald die vier alliierten Mächte sich verständigt haben, sollen Sonderantworten an demselben Tage nach Berlin gerichtet werden. Die Noten dürften dem Inhalt nach übereinstimmen, der Wortlaut werde jedoch nicht derselbe sein.

Wie Reuter erfährt, wird erwartet, daß Frankreich in einigen Tagen die Ansicht der französischen Regierung über den von Deutschland vorgeschlagenen Sicherheitspakt in Berlin übermitteln wird. Und zwar wird es sich nur um eine Meinungsäußerung Frankreichs handeln und nicht um eine Note. Der Inhalt wird vorher den Alliierten mitgeteilt werden. Besprechungen zwischen den drei Regierungen zwecks Klärung gewisser Punkte haben bereits stattgefunden.

Chicago Daily News bringt ein Interview mit dem französischen Botschafter Daeschner, in dessen Verlauf der Botschafter äußerte, er halte es nicht für sehr wahrscheinlich, daß das deutsche Volk die Kriegsmaschine wieder herstelle. Der Leitartikel des Blattes besagt, für Hindenburg als Soldat sei die Loyalität ein heiliger Grundsatz. Sein Eid werde ihn auf die Verfassung verpflichten. Die Bedenken, die besonders in Frankreich aufgetaucht seien, sollten nicht eine Politik der Geduld, der Freundlichkeit und der offenen Anerkennung der ehrlichen Absicht der liberalen Elemente in Deutschland ausschließen, welche Frieden, Verständigung und den Dawesplan ausführen und eine ehrenvolle Beilegung der Fragen wollen, die der Versailler Vertrag offen gelassen habe. Der Reichstag sei friedlich gesinnt, liberal und demokratisch. Er werde verhindern, daß gewisse Gruppen hinter dem Rücken Hindenburgs gegen die Republik konspirieren. Deutschland sehne sich nach Ruhe und Stabilität.

Churchill über Weltfrieden und Umsturz.

In einer bei einer Kundgebung der Primeroseliga in der Alberthall gehaltenen Rede nahm Churchill auf die Politik Englands zu sprechen. Diese Politik sei zunächst eine Politik für den Frieden draußen in der Welt. Der Weltfriede hängt von der gewissenhaften Zusammenarbeit der beiden größten heutigen Mächtegruppen ab. In der neuen Welt, jenseits des Atlantischen Ozeans, hat das Washingtoner Abkommen Großbritannien, die Vereinigten Staaten und Japan, die drei führenden Seemächte, durch ein Band der Freundschaft verknüpft, um den Frieden und die Freiheit des Meeres zu regulieren und viele Generationen hindurch aufrecht zu erhalten. In der alten Welt bemüht sich Chamberlain, eine Einigung der vier größten Nationen Europas, England, Frankreich, Deutschland und Italien, zu gegenseitigem Schutze und gegenseitiger Sicherheit zustande zu bringen. Das ist die Politik, die er betreibt und bei der wir Zeuge für Jahr in unerschütterlicher Treue ausharren wollen. Aber gerade wie das Washingtoner Abkommen nicht dadurch erreicht wurde, daß wir das alte und wertvolle Bündnis mit Japan und andere Freundschaft mit den Vereinigten Staaten in eine größere und weitere Gruppierung verschmolzen. Und in derselben Weise wird unsere Politik in Europa nicht dadurch entwickelt, daß wir unseren Alliierten, die uns Vertrauen schenken und mit denen wir in dunklen Tagen zusammengestanden, beiseite stoßen oder dadurch, daß wir alte Freundschaften um neuer Freundschaften willen vernachlässigen. Unsere Politik wird vielmehr die Form der Konsolidierung der im Kriege errungenen Sieges durch die umfassenden und sicheren Vereinbarungen des Friedens erreichen. Unsere Politik in der Welt ist, die beiden Pyramiden aufzubauen und zu erhalten, die eine in der neuen Welt und die andere in der alten, auf die der Friede aller Nationen mit Sicherheit gegründet werden kann.

Die Eisenbahnkatastrophe im polnischen Korridor.

Verbrechen oder polnische Skandalwirtschaft? — Bisher 28 Tote.

Auf der Strecke Königsberg—Berlin, zwei Kilometer vor der Einfahrt in den Bahnhof Pr.-Stargard hat sich, wie schon bekannt gegeben, ein Eisenbahnunglück von erschütternden Folgen abgespielt. An der Stelle entgleiste der Zug, während er sich in voller Fahrgeschwindigkeit befand. Die Wirkung war grauenhaft. Die Maschine und mehrere Wagen stürzten die sechs Meter hohe Böschung hinab, während angeblich nur die beiden letzten Wagen, ein Schlafwagen und ein Wagen erster und zweiter Klasse, stehen geblieben sein sollen. Die meisten Opfer gab es im dritten Wagen, von dem nur noch Trümmer vorhanden sind, da sich ein anderer Wagen vollkommen hineingeschoben hatte. Bei der Entgleisungsstelle macht der Bahnkörper eine außerordentlich scharfe Kurve.

Nach amtlichen Mitteilungen beträgt die Zahl der geborgenen Toten 25. Die Zahl der mehr oder weniger Schwerverletzten dürfte sich auf mindestens 20 belaufen. Zum großen Teil sind die Opfer fürchterlich zugerichtet. Bedauerlicherweise waren ¾ Stunden nach dem Unglück noch keine Rettungsmannschaften zur Stelle. Es waren nur einige Fackeln vorhanden, die aber bald ausbrannten. Die Unglücksstelle war in völliges Dunkel gehüllt.

Es ist festgestellt worden, daß an dieser Stelle die Schienen auf eine erhebliche Strecke hin aus den Laschen gelöst waren. Es hat sich kein Umstand ergeben, der dem Zugpersonal die Schuld für die schwere Katastrophe zumessen könnte. Unter den Reisenden befanden sich mehrere russische Herren, die im Wirtschaftsleben mit Rußland und den Oststaaten eine große Rolle spielen. Es handelt sich um Dr. Markoff, den Direktor des Wirtschaftsinstituts für Rußland und die Oststaaten, und Direktor Odenbahl, den stellvertretenden Direktor der Deutschen Ostmesse in Königsberg. Möglicherweise war der Anschlag gegen diese Kommission gerichtet. Die Telephonverbindungen und der Bahntelegraph zwischen Schneidemühl und dem Polnischen Korridor waren vollkommen unterbrochen, da die Drähte bei dem Unfall zerstört wurden.

Was ein Augenzeuge berichtet.

Von einem Augenzeugen, der in dem Unglückszug mitfuhr und die schrecklichen Wirkungen der Katastrophe mit angesehen hat, wird folgendes mitgeteilt: „Ich saß im D-Zug dritter Klasse. Kurz vor dem Einfahrtssignal vor Preußisch-Stargard, wo sich eine Böschung von 6 Meter Höhe befindet, spürte ich plötzlich einen kräftigen Ruck. Ich war in dem Glauben, daß die Lokomotive unseres Zuges auf einen Güterzug gefahren sei. Der Wagen, in dem ich mich befand und der voll besetzt war, geriet ins Schwanken und stürzte die sechs Meter hohe Böschung hinab. Die übrigen Wagen standen wirr durcheinander in einer Neigung von 45 Grad. In einem zersplitterten Wagen waren verschiedene Personen eingeklemmt, die mittels Stahlsägen aus ihrer Lage befreit werden mußten. Im ersten Augenblick des furchtbaren Anpralls waren uns alle Sinne geschwunden. Nachdem ich mein Bewußtsein wieder erlangt hatte, schritt ich über sechs bis acht Tote hinweg und ging zur Lokomotive. Sie lag umgekehrt nach dem Böschungswinkel zu, die Räder nach oben."

Die Untersuchung über die Ursache

der Eisenbahnkatastrophe ist noch nicht abgeschlossen. Eins läßt sich bereits mit ziemlicher Sicherheit feststellen, das Zugpersonal trifft keine Schuld. Im Gegensatz zu der Version, daß das Unglück auf einen Anschlag zurückzuführen sei, der möglicher Weise aus politischen Motiven verübt worden ist, erklärt ein ausländischer Journalist, der sich in dem Unglückszuge befand, daß die Ursache der Katastrophe in einem Geleisdefekt zu suchen sein soll. Nach einer Aeußerung des Lokomotivführers soll der Zustand des Geleises an der Unglücksstelle schon seit langer Zeit so schlecht gewesen sein, daß die Züge nur in langsamster Fahrt passieren konnten. Trotz der wiederholten Meldungen des Fahrpersonals der Züge war eine Instandsetzung der schadhaften Stelle noch nicht erfolgt. Schon am Tage vorher hatten sich polnische Lokomotivführer geweigert, die Strecke zu befahren. Der Geistesgegenwart des Lokomotivführers und des Heizers des Unglückszuges sei es zu danken, daß die Katastrophe nicht noch schrecklicher geworden ist. Mit großer Geistesgegenwart hatten sie das Feuer gelöscht und so eine Kesselexplosion verhütet und auch die Heizung abgestellt.

Die Todesopfer auf 28 gestiegen.

Nach neueren Feststellungen hat sich die Anzahl der Todesopfer des Eisenbahnunglücks bei Preußisch-Stargard auf 28 erhöht. Drei aus Berlin stammende Schlafwagenschaffner, die unverletzt geblieben sind, führen das Unglück auf einen Anschlag zurück. Die von den Schienen gelösten Laschen sollen im nahen Walde gefunden worden sein. Nach einer Meldung aus Danzig hat der Danziger Polizeipräsident von den polnischen Behörden ein Telegramm erhalten, das ihn ersucht, einen Polizeihund und Kriminalbeamte an die Unglücksstelle zu entsenden. Der Polizeipräsident hat sich im Einvernehmen mit dem Senat bereit erklärt, diesem Ersuchen zu entsprechen. Der polnische Eisenbahnvizepräsident Eberhardt sowie eine besondere Untersuchungskommission des polnischen Eisenbahnministeriums haben sich nach der Unglücksstelle begeben. Aber auch für die andere Version, daß das Unglück auf die mangelhafte Unterhaltung der Eisenbahnanlagen durch die Polen zurückgeführt werden kann, wird eine Reihe von Tatsachen angeführt. So teilt der B. L. mit, daß 20 Minuten vorher ein anderer D-Zug die Unglücksstelle passiert hatte, und daß es kaum möglich ist, in der kurzen Zeit einen Anschlag vorzubereiten. Die Blätter verzeichnen ferner die Aussagen von Augenzeugen, daß verwetterte Kiefernschwellen, die in der Nähe der Unglücksstelle aufgefunden worden seien, das Unglück verursacht haben müssen. Durch den Vorzug hätten sich die in den morschen Schwellen steckenden Bolzen bereits gelöst und wären dann durch die schwere Maschine des Unglückszuges in der Kurve gänzlich herausgedrückt worden.

Wir stehen einer ständigen Ausdehnung umstürzlerischer Bestrebungen gegenüber, einer unaufhörlichen skrupellosen Propaganda; man stehe einer Bewegung gegenüber, die nicht englischen Ursprungs ist, sondern eng verknüpft ist mit ausländischen revolutionären Organisationen, deren eingestandener Zweck der Sturz nicht nur der Einrichtungen des britischen Reiches, sondern der bestehenden Zivilisation in aller Welt ist. Ich weiß wohl, fuhr der Schatzkanzler fort, daß es in den Reihen der Sozialdemokratie viele gute und ehrenwerte Männer und Frauen gibt, aber wir klagen sie mit gutem Grunde an, daß sie als Partei unerhört große Massen des britischen Volkes verdorben hat. Welche Notwendigkeit bestand denn, zum Zwecke der Agitation oder des Fortschritts große Massen gutwilliger Männer und Frauen zu lehren, die lächerlichen Trugschlüsse von Karl Marx im Munde zu führen, oder die schmutzige rote Fahne dem Union Jack vorzuziehen.

Die Maifeier.

Die Beteiligung an der Maifeier in Berlin war in diesem Jahre nicht stärker als sonst, eher konnte man eine geringere Teilnahme an den offiziellen Veranstaltungen feststellen. Besonders die Angestellten hatten in recht geringem Maße der Aufforderung zur Arbeitsruhe Folge geleistet, so daß alle größeren Geschäfte ihre Betriebe unverändert aufrecht erhalten konnten. Auch die Feiern im Reich wiesen nach den vorliegenden Meldungen eine geringere Beteiligung wie früher auf.

Auf den Zechen des Ruhrgebietes

hatte die Maifeier ebenfalls eine geringe Beteiligung aufzuweisen. Nur auf den Zechen in den ost- und westlichen Revieren und im Norden von Essen sind die Belegschaften zum Teil erschienen, während in den übrigen Revieren voll gearbeitet wurde. Es feierten im Bergrevier Hamm 63,45 Proz., im Bergrevier Lünen 31,11 Proz., in Dortmund I 50,91 Prozent, Dortmund II 25,97 Proz., in Duisburg 22,62 Proz., in Krefeld 25,93 Proz., in Essen 17,9 Proz. der Gesamtbelegschaft der Morgenschicht. In diesen Zahlen sind die der Erkrankten und Beurlaubten einbegriffen. Auf allen anderen Zechen (in 14 Bergrevieren) war die Feierziffer ungefähr die gleiche wie an den anderen Tagen. Auf die Belegschaft des ganzen Reviers bezogen, belief sich die Zahl der Feiernden auf 13,92 Proz. gegen 27,84 Proz. im Vorjahre.

In Beuthen

kam es gelegentlich des Demonstrationszuges der Sozialdemokraten und Kommunisten auf dem Ring zu einem Zusammenstoß mit Angehörigen rechtsstehender Organisationen, als aus den Reihen der Kommunisten der Ruf fiel: „Nieder mit Hindenburg"!, „Hoch Sowjet!" Die Reibereien führten zu einer Schlägerei, in deren Verlauf zwei rote Fahnen mit dem Sowjetabzeichen zerrissen wurden. Bevor die Polizei eingreifen konnte, war der Zug bereits in Unordnung auseinandergegangen und auch die Mitglieder der rechtsstehenden Organisationen hatten sich entfernt.

Hindenburgs Antwort an Marx.

Generalfeldmarschall von Hindenburg hat auf das an ihn gerichtete Schreiben des Reichskanzlers a. D. Marx wie folgt geantwortet: Sehr geehrter Herr Reichskanzler! Für ihr freundliches Schreiben, das Sie am 28. April an mich zu richten die Güte hatten, spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus. Ich ersehe aus ihm, zu meiner Freude, daß Sie auf dem gleichen Standpunkt stehen, den ich selber im Falle Ihres Erfolges bei der Wahl eingenommen haben würde. Ihre Wünsche für unser schwer darniederliegendes Vaterland sind die Meinigen. Mögen sie sich erfüllen durch selbstlose, einigende Arbeit aller, denen Deutschland höher steht als die Partei. Mit der Versicherung meiner besonderen Hochachtung bin ich Ihr ergebener gez. von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Die Amtseinführung und Eidesleistung des neuen Reichspräsidenten findet Dienstag, den 12. Mai, mittags 12 Uhr, im Reichstag statt.

Die Verteilung der Hauszinssteuer.

Der Preußische Staatsrat nahm in seiner Donnerstagssitzung Kenntnis von beiden Notverordnungen zum Finanzausgleich und zur Dritten Steuernotverordnung, die von der Staatsregierung bereits erlassen sind. Nach der Verordnung heißt es, daß der zur Förderung der Neubautätigkeit bestimmte Teil der Hauszinssteuer zu drei Vierzehntel dem Staate, zu vier Vierzehntel nach Maßgabe des örtlichen Aufkommens den Stadt- und Landkreisen zufällt. Der Ausschuß schlägt vor, an Stelle drei Vierzehntel: zwei Vierzehntel, und an Stelle von vier Vierzehntel: fünf Vierzehntel zu setzen. Dieser Antrag fand Annahme. Ferner wurde eine Entschließung angenommen, in der der Staatsrat die Erwartung ausspricht, daß die Gemeinden und Gemeindeverbände des besetzten Gebietes aus dem Staatsanteil der Hauszinssteuer für Neubautätigkeit tunlichst die Summen erhalten, die aus den betreffenden Gemeinden und Gemeindeverbänden für diesen Anteil abgeführt werden.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages

setzte die Beratung des Etats für Ernährung und Landwirtschaft fort. Abg. Hepp (D. Vpt.) meinte, es sei bedenklich, daß unsere Handelsbilanz in großen Zügen gesehen, dauernd passiver werde. Die Steuerleistungen müßten sich der individuellen Leistungsfähigkeit der Betriebe anpassen. Die Kreditnot der Landwirtschaft erfordere energische Maßnahmen. Der Redner begründete einen Antrag zur Förderung der Mechanisierung und Motorisierung der landwirtschaftlichen Betriebe. — Abg. Schmidt-Köpenick (Soz.) nahm Stellung dagegen, daß der Kredit der Reichsgetreidestelle an den Landbund in Höhe von 750 000 ℳ nur zur Hälfte zurückgezahlt worden sei. Es müsse auch eine Erhöhung der Landarbeiterlöhne eintreten. — Abg Hörnle (Komm.) besprach die erschütternde Notlage zahlreicher kleiner Landwirte und Besitzer. — Landwirtschaftsminister Graf Kanitz erklärte, die Aussichten für den Realkredit in der Landwirtschaft seien infolge der Schwierigkeit, Pfandbriefe unterzubringen, immer noch schlecht. Was die schlechte Ernährungslage des Volkes betreffe, so hätten sich nach dem Fortfall der ausländischen Speisungen jetzt inländische Kreise bereit erklärt, Kinderspeisungen durchzuführen. Den Antrag auf Bereitstellung von 5 Millionen Mark für diese Zwecke werde er dem Finanzministerium zuleiten. Er vertrete auch den Standpunkt, daß gesiedelt werden müsse, aber gutes und gutbewirtschaftetes Kulturland sollte unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht seinen Besitzer wechseln. Dann wandte sich der Minister dem Nahrungsmittelverbrauch in Deutschland zu. Im letzten Jahre hätte der Fleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung 4¾ Kg. betragen, d. h. ebenso viel, wie 1900. Der Brotverbrauch sei gegenüber dem Vorkriegsstande zurückgegangen, dagegen der Kartoffelverbrauch gestiegen. Ebenso habe der Frischmilchverbrauch zu Gunsten des Verbrauchs von kondensierter Milch nachgelassen. Die Bevölkerung müßte aber wieder zur Verwendung von Frischmilch zurückgeführt werden.

Nachdem ein Regierungsvertreter noch mitgeteilt hatte, daß die Einfuhr von kondensierter Milch 1913 518 Doppelzentner betragen habe, vertagte der Ausschuß die Weiterberatung auf Sonnabend.

Westfalen und Rheinland.

Das endgültige Ergebnis der Betriebsratswahlen im Ruhrbergbau. Starker Verlust der Kommunisten.

Kamen, 2. Mai. Nach den soeben beendeten Feststellungen über die Betriebsratswahlen ist es nunmehr möglich, einen geschlossenen Ueberblick über das Ergebnis des gesamten Ruhrkohlenbezirks zu vermitteln. In den nachfolgenden Zahlen, die sich ausschließlich auf Arbeitermitglieder beziehen, sind 96 Prozent der Wahlberechtigten erfaßt oder 86,43 Proz. der Gesamtbelegschaft. Es sind insgesamt 404 476 Wahlberechtigte. Von diesen Wahlberechtigten hatten sich 8 494 Arbeiter auf eine Liste geeinigt. Von den verbleibenden 395 982 Wahlberechtigten haben 334 803 oder 84,55 Proz. (1924: 75,21 Proz.) von der Wahlberechtigung Gebrauch gemacht. Die Verteilung der Arbeitermitglieder auf die verschiedenen Verbände ergibt folgendes Gesamtbild:

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund stellt zum Betriebsrat (B.-R.) 1 030 Mitglieder, zum Arbeiterrat (A.-R.) 1 167 Mitglieder und zum Betriebsausschuß (B.-A.) 410 Mitglieder. Der prozentuale Anteil an der Gesamtmitgliederzahl des Betriebsrates beträgt für 1925 42,65. In den Jahren 1920-21-22 und 24 (1923 fanden wegen der Ruhraktion keine Wahlen statt) betrug der Prozentsatz 45,68 bezw. 45 67 bezw. 41,70 bezw. 33,05. Der prozentuale Anteil ist mithin im Vergleich zum Vorjahre gestiegen, bleibt aber hinter dem der Jahre 1920-21 zurück.

Die Christlichen Gewerkschaften stellen in diesem Jahre 578 B.-R.-Mitglieder, 306 A.-R.-Mitglieder und 189 B.-A.-Mitglieder. Der prozentuale Anteil der Christlichen an den Betriebsratsmitgliedern betrug im Jahre 1920 18,88 Proz., fiel in 1921 auf 17,14 Proz., um in 1922 auf 20,59, in 1924 auf 20,87 und in 1925 auf 23,93 Proz. zu gehen.

Die syndikalistischen und kommunistischen Arbeiterverbände stellen zum B.-R. 750 Mann, das sind 31,06 Proz., zum A.-R. 880 Mann, das sind 31,55 Proz., zum B.-A. 247 Mann, das sind 28,86 Proz. Die Vergleichszahlen für 1920-21-22-24 sind 26,96, 31,74, 32,87 und 42,17. Diese Wahlgruppe hat stark verloren, da die letzte Wahl den Stand auf 31,66 Proz. brachte.

Die Hirsch-Duncker'schen stellen 1925 zum B.-R. 17 Mitglieder, zum A.-R. 21 und zum B.-A. 5 Mitglieder. Die Vergleichszahlen für die Betriebsratswahlen sind 1920 0,72, 1921 0,67, 1922 1,33, 1924 1,10 1925 0,70 Proz. Die Hirsch-Duncker'schen haben mithin gleichfalls stark an Mitgliedern verloren.

Der Freie Wirtschaftsbund, der 1924 zum ersten Male sich beteiligte, brachte es für 1925 auf 7 B.-R.-Sitze, 8 A.-R.-Sitze. 2 B.-A.-Sitze. Sein Anteil fiel von 0,43 Proz auf 0,29 Proz.

Der Wirtschaftsfriedliche Deutsche Arbeiterbund stellt 1 B.-R.-Sitz und 2 A.-R.-Sitze.

Die Unorganisierten stellten 1925: 13 B.-R.-Mitglieder, 20 A.-R.-Mitglieder. Der prozentuale Anteil betrug in den infrage kommenden Jahren 0,08, 0,11, 0,31, 0,63 und 0,54.

Die Polnische Berufsvereinigung stellt für 1925 zum B.-R. 10 Mann, zum A.-R. 14 Mann. Der prozentuale Anteil ist von 7,48 Proz. in 1920, in den folgenden Jahren auf 4,41, 3,04, 0,43, 0,41 zurückgegangen. Damit ist diese Gruppe zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Wir lassen nachfolgend die Verteilung der Sitze der Angestelltenmitglieder auf die verschiedenen Verbände folgen:

Die Afa entsendet in den Betriebsrat 196 = 41,09 Proz., in den Angestelltenrat 505 = 45,54 Proz. und in den Betriebsausschuß 131 = 61,50 Proz. Der prozentuale Anteil der Afa an der Gesamtzahl ist seit 1920 ständig gesunken, während 1920 64,62 Proz., 1921 60.51 Proz., 1922 56,31 Proz., 1924 52,02 Proz. betrug, ging er diesmal auf 41,09 Proz. zurück. Den stärksten Anteil an dieser Gruppe hat nach wie vor der Bund der technischen Angestellten und Beamten, dem der Deutsche Werkmeisterverband zunächst steht.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten stellt in den Jahren 1920—25 3,07, 6,58, 8,04, 9,27 und 10,27 Proz. Die Mitgliederzahl betrug diesmal 49 = 10,27 Proz. für den B.-R., 127 = 11,45 Proz. für den A.-R., 26 = 12,21 Proz. für den B.-A.

Der Gesamtverband Deutscher Angestellten-Gewerkschaften (Deutscher Werkmeisterbund, Neuer Deutscher Techniker-Verband, D.-H.-V., Reichsverband Deutscher Büro- und Behörden-Angestellter) brachte es auf 35 = 7,34 Proz., Vertreter für den B.-R. auf 95 = 8,57 Proz. für den A.-R. und auf 16 = 7,51 Proz. für den B.-A. Der prozentuale Anteil an den Sitzen ist in den 5 Wahljahren 1920-25 von 2,35 auf 2,93, 3,11, 4,84 und 7,34 gestiegen.

Auf den Reichsverband der Deutschen Bergbau-Angestellten entfallen 29 Sitze = 6,08 Proz. für den B.-R., 78 Sitze = 7,03 Proz. für den A.-R. und 9 Sitze = 4,23 Proz. für den B.-A. Die Anteilquote an der Gesamtzahl für den Betriebsrat stellt sich für 1920-24 auf 3,61, 5,30, 3,84, 3,67, 6,08 Proz.

Der Verband kaufmännischer Grubenbeamten nimmt in dem B.-R. 111 Sitze = 23,27 Proz., in dem A.-R. 184 Sitze = 16,59 Proz., in dem B.-A. 18 Sitze = 8,45 Proz. ein. Der prozentuale Anteil betrug in den Wahljahren 1920-25 23,28, 23,22, 23,03, 20,16, 23,27 Proz.

Der Verband oberer Bergbeamten ist mit 9 Sitzen = 1,89 Proz. in dem B.-R., mit 15 Sitzen = 1,35 Proz. in dem A.-R. mit 2 Sitzen = 0,94 Proz. in dem B.-A. vertreten. Der prozentuale Anteil ist in den Jahren 1920 bis 25 von 0,36 auf 0,55, 1,83, 0,81 und 1,89 gestiegen.

Von den Angestellten gehören im Berichtsjahre 48 Betriebsratsmitglieder oder 10,06 Proz. keinem Verbande an. Die unorganisierten Angestellten sind im A.-R. mit 102 Mitgliedern oder 9,20 Proz. im B.-A. mit 11 Mitgliedern oder 5,16 Proz. vertreten. Der prozentuale Anteil ist in den Jahren 1920-25, für die sich folgende Zahlen ergeben: 2,71, 0,91, 3,66, 4,03 und 10,06 Proz., stark gestiegen. Auf drei Hauptverwaltungen sowie auf sieben Schachtanlagen haben die Angestellten auf die Aufstellung einer Liste verzichtet, sodaß eine Vertretung der Angestellten dort nicht vorhanden ist. — Insgesamt wurden gewählt für 1925 477 Angestelltenmitglieder zum B.-R., 1109 zum A.-R. und 213 in den B.-A. An Arbeitermitglieder sind für 1925 in den B.-R. 2415, in den A.R. 2789 und in den B.-A. 856 gewählt.

Kamen, 2. Mai. **(Verschiedenes.)** Infolge der bedeutenden **Entwicklung des Rundfunkwesens** in den letzten Jahren ist das Interesse an der neuen Errungenschaft auch stark auf die Jugend übergegangen. Diese Bewegung unter dem heranwachsenden Geschlecht, durch die das technische Denken gefördert wird, ist, wie der preußische Kultusminister, dem amtlichen preußischen Pressedienst zufolge, in einer Bekanntmachung ausführt, an sich zu begrüßen; andererseits ist es notwendig, die Jugend über die in Betracht kommenden gesetzlichen Vorschriften gründlich aufzuklären, um sie vor Verstößen und Zuwiderhandlungen zu schützen. Der Minister ordnet deshalb an, daß das von der Reichspostverwaltung abgefaßte Merkblatt und die Zusammenstellung der Fachausdrücke in den Hochschulen, Volks-, mittleren und höheren Schulen, einschließlich der Privatschulen, gegebenenfalls durch Aushang, bekanntgegeben und im Unterricht benutzt werden.

Die Maifeier der S. P. D. und der freien Gewerkschaften fand am gestrigen Vormittag in üblicher Weise durch eine Maidemonstration in der Schützenheide statt, an der neben Kamen die benachbarten Filialen teilnahmen. Nachmittags fand die Feier ihre Fortsetzung im Lokale Starke, Westentor, wo Kinderbelustigungen, Unterhaltungsschießen, Konzert, gesangliche Darbietungen usw. den zahlreich erschienenen Besuchern geboten wurde. In Festreden wurde des 1. Mai und der daran zu knüpfenden Ziele der S. P. D. gedacht.

(Wiedereröffnung der Staatsförster-Laufbahn.) Die Preußische Forstverwaltung stellt vom 1. Oktober ab wieder Forstlehrlinge ein. Annahme und Ausbildung werden nach den Försterausbildungsbestimmungen vom 1. April d. J. erfolgen, die demnächst erscheinen und von Anfang Mai ab im Verlage von J. Neumann (Neudamm in der Neumark) zu erwerben sind. Zugelassen werden nur Bewerber, die am 1. Oktober das 18. Lebensjahr begonnen, das 21. aber noch nicht vollendet haben. Als Schulbildung wird von den Bewerbern gefordert: der Nachweis der erfolgreich abgelegten Abgangsprüfung von einer vollausgebauten Mittelschule, Realschule (Landwirtschaftsschule) oder gleichgestellter Lehranstalten oder auch das Reifezeugnis für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt. Außerdem können zugelassen werden befähigte Volksschüler, wenn sie eine besondere Aufnahmeprüfung auf der Grundlage der Anforderungen für die Abgangsprüfung von der Mittelschule — jedoch ohne fremde Sprachen — mit Erfolg abgelegt haben. — Zuständig für die Annahme ist der Oberforstmeister desjenigen Regierungsbezirkes, in dem der Bewerber als Forstlehrling eintreten will. Die Bewerbungsgesuche sind diesem zum 1. Juli einzureichen. Gesuche an das Landwirtschaftsministerium sind zwecklos. Im übrigen sei darauf hingewiesen, daß jährlich nur eine sehr beschränkte Zahl von Forstlehrlingen angenommen werden kann.

(Beförderung der Postdoppelkarten.) Ueber die Beförderung der Doppelkarten hat das Reichspostministerium in einer den Postämtern zugegangenen Verfügung darauf hingewiesen, daß die nicht von der Post bezogenen Postkarten nur dann zuzulassen sind, wenn sie in der Form nicht wesentlich von den amtlich ausgegebenen abweichen. Ferner sind Drucksachen in Kartenform nur dann zulässig, wenn sie im besonderen hinsichtlich der Form den Bestimmungen für Postkarten entsprechen. Doppelkarten, die am unteren, statt (wie die amtlich ausgegebenen Postkarten mit Antwortkarte) am oberen Längsende zusammenhängen, genügen nicht diesen Vorschriften und können daher, sowie im Hinblick auf die mit ihrer Versendung bisher gemachten ungünstigen Erfahrungen aus postbetrieblichen Gründen zur Beförderung nicht zugelassen werden. Die in Versenderkreisen vorhandenen Bestände an solchen vorschriftswidrigen Karten werden nur noch bis zum 30. Juni d. J. zur Beförderung zugelassen. Vom 1. Juli an sind sie von der Postbeförderung ausgeschlossen.

(Wann ist ein Testament ungültig?) Das Kammergericht in Berlin hat entschieden, daß ein sonst richtiges, eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Testament dennoch ungültig ist, wenn zur Bezeichnung des Ortes der Errichtung des Testamentes nur die Straße, nicht aber der Ort selbst, der Name der betreffenden Stadt, angegeben ist. In diesem Falle also erben nicht die im Testament angegebenen bezw. bedachten Personen, sondern es tritt die gesetzliche Erbfolge ein, es können also selbst solche Personen erben, die im Testament extra von der Erbfolge ausgeschlossen worden sind.

(Vom Rundfunk.) Daß die Leistungen unserer Gesangvereine auch weit über die Grenzen unserer engeren Heimat gewertet und lobend anerkannt werden, erhellt die Tatsache, daß die Sänger-Vereinigung Kamen unter Leitung ihres Dirigenten Karl Ufer am Himmelfahrtstage in der Rundfunk-Sendestation in Münster singt und dadurch allen Rundfunk-Teilnehmern ein Konzert der heimischen Sänger geboten wird.

(Täuschung oder Verbrechen?) Daß der Aufenthalt in den Abendstunden besonders auf unbelebten Straßen nicht ungefährlich ist, haben mehrfach Fälle bewiesen, bei denen junge Mädchen, auch Kinder, per Auto entführt wurden. Donnerstag abend gegen 10 Uhr hörten die Eheleute Lappe auf der Lünenerstraße Hilferufe. In rasendem Tempo fuhr dann ein Auto vorbei, aus dem die Rufe eines Mädchens kamen. L. lief sofort zum Gastwirt Blome, um die Polizei zu verständigen, jedoch war dieses wegen des frühen Telephonschlusses nicht möglich. Mit einem Wagen fuhr man dann zur Polizei und diese gab den Vorfall sofort den Polizeistationen Lünen und Dortmund weiter. Ob es sich in diesem Falle um eine Täuschung oder um eine Entführung eines Mädchens handelt, konnte bisher nicht festgestellt werden, da auch die Dortmunder und die Lüner Polizei bisher keine Nachricht nach hier gelangen ließen. Auch dieser Fall kann für die Eltern eine Mahnung sein, die Kinder während der Abendstunde nicht auf die Straße zu schicken, und weiter erhebt sich daraus die Forderung, den Telephondienst auch auf die Nachtstunden auszudehnen.

Das Geschäft der Fahrraddiebe steht jetzt wieder in voller Blüte. Fast täglich müssen Fahrradbesitzer die Wahrnehmung machen, daß ihr scheinbar so gut untergestelltes Besitztum „in andere Hände übergegangen" ist. Die Täter bringen die Räder in den meisten Fällen in eine versteckte Werkstatt, woselbst einzelne Teile herausgenommen und solche aus anderen Rädern eingebaut werden. Dadurch werden die Fahrräder unkenntlich gemacht. Wir sahen kürzlich ein gestohlenes Rad, das aus 4 anderen Rädern zusammengesetzt war. Der Dieb wurde vom Dortmunder Gericht zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. — Donnerstag wurde in den Mittagsstunden ein fast neues Rad vor dem Biermannschen Hotel am Markt gestohlen.

Bergkamen, 2. Mai. **Zu dem Straßenraub** über den wir in der Donnerstag-Nr. berichteten, teilt uns Herr Logermann, Bergkamen, mit, daß in seiner Wirtschaft weder Wortwechsel zwischen den beiden Parteien stattgefunden, noch ein Streit entstanden sei. Das Band-Abzeichen sei dem Reisenden auf der Straße entrissen und später der Raub ausgeführt worden.

Dortmund, 30. April. **(Verschiedenes.)** Auf Antrag des Westfälischen Verkehrsverbandes werden die zur Zeit auf der Strecke Dortmund-Hbf.—Wickede—Soest nur an Werktagen gefahrenen Personenzüge 1683/284 im Sommer 1925, also vom 5. Juni ab, täglich gefahren. Einem weiteren Antrage entsprechend legt die Reichsbahndirektion den Personenzug 331 vom gleichen Datum ab 8 Minuten früher: Witten-West ab 6.56, Dortmund-Hbf. an 7.25. Im Sommerfahrplan 1925 wird der Spätzug Dortmund-Hbf. ab 11.35, Lünen-Hbf. an 12.04 nachts wieder eingelegt. Der Gegenzug wird von Lünen-Hbf. 12.22 fahren. — In der Beratung des Stadtverordnetenkollegiums wurde der gesamte Haushaltsplan mit einigen Abänderungen genehmigt und zur Deckung des Fehlbetrages u. a. beschlossen, die Lohnsummensteuer auf 2000 v. H. zu erhöhen, die Getränkesteuer für Schaumweine auf 15, für Bier auf 5 v. H. Die Erhebung der Biersteuer soll aber erst dann erfolgen, wenn die Reichsbiersteuer in Kraft tritt. Die Herbergssteuer wird künftig nicht mehr erhoben. An Gewerbesteuern werden statt 500 nunmehr 600 v. H. erhoben. Die Grundvermögenssteuer wird von 200 auf 250 v. H. erhöht. — Bei der Dortmunder Union sind etwa zweihundert Angestellte zum 31. Mai gekündigt worden. Die Entlassungen verteilen sich sowohl auf alle kaufmännischen Abteilungen, als auch auf die technischen Büros. — Auf der Schützenstr. stieß sich durch Unvorsichtigkeit ein Kaufmann ein Auge aus. Er befuhr im schnellem Tempo die genannte Straße und bemerkte nicht einen vor ihm gehenden Schlosser, der ein langes Gasrohr auf der Schulter trug. — In der Voßkuhle wurde in ein Gartenhaus eingebrochen und alles gestohlen, was nicht niet- und nagelfest war. Anscheinend hat es sich hier um Vagabundierende gehandelt, denn die Diebe stahlen sogar die untergebrachte Arbeitskleidung für die Gartenarbeiten.

Beckum, 30. April. **(Drohende Krisis in der Zementindustrie.)** Der 25 Werke umfassende Wicking-Konzern beabsichtigt die Werke „Westfalia", „Jlligens u. Horstkötter", „Klasberg" in der Stadt Beckum und „Friedrichshorst" im Kirchspiel Beckum wegen schlechter Geschäftslage stillzulegen. Die Silos seien überfüllt; die Klinker lägen in Haufen auf den Höfen. Auf Grund der Demobilmachungsbestimmungen hat der Konzern beim Regierungspräsidenten beantragt, ihm zu gestatten, bis zum 9. Mai die vier Werke (mit 400 Arbeitern) außer Betrieb zu setzen. 271 Arbeitern ist bereits gekündigt, 50 soll bis zum 9. Mai und 150 zum 16. Mai gekündigt werden. In der Zentralwerkstätte bleiben 30 Arbeiter beschäftigt. Herr Landrat Fenner v. Fenneberg hat sich in dieser Angelegenheit, die einen schweren wirtschaftlichen Schlag für unsere Zementarbeiterschaft und damit für die ganze Stadt bedeutet, sogleich mit Herrn Generaldirektor Dr. ten Hompel in Verbindung gesetzt; der Generaldirektor erklärte, er habe versucht, die Werke zu halten, solange es irgendwie möglich gewesen sei. Auf die verheirateten Arbeiter solle jede mögliche Rücksicht genommen werden. — Der Kreisarbeitsnachweis wird sich sofort um die Unterbringung der erwerbslos werdenden Arbeiter in anderen Industrien bemühen.

Münster, 1. Mai. **Eine Schuhmacherfachausstellung** veranstaltet gegenwärtig die Interessengemeinschaft selbständiger Schuhmacher des Handwerkskammer-Bezirks Münster. Die Fachausstellung, die mit einer Tagung der Mitglieder verbunden ist, wurde in den Räumen des katholischen Gesellenhauses durch den Obermeister der Schuhmacherinnung Münster, Iserloh, eröffnet. Daran schloß sich ein Rundgang. Die Ausstellung, die nicht nur von Fachfirmen aus Westfalen und Rheinland, sondern aus dem ganzen Reich beschickt ist, das lebhafteste Interesse der Besucher. Sie enthält die neuesten Errungenschaften in den Fußbekleidungskünsten und weist Schuhmacherbedarfsartikel, Maschinen mit Kraftbetrieb, Färbe-, Schuhputz- und Fußpflegemittel, Leder, Leisten, Schäfte Roh- und Fertigwaren in der mannigfachsten Ausführung auf. Auch die Abteilung der Lehrlingsarbeiten und Gesellenstücke zeigt große Kunstfertigkeit und fleißige Arbeit.

Haspe, 1. Mai. **(Auswirkung des Sparkassen-Unglücks.)** Die Stadtverordneten-Versammlung erklärte in ihrer letzten Sitzung das Unvermögen der Stadt, die Sparkassenschuld zu verzinsen und abzutragen. Letztere ist schon auf 5½ Millionen Mark angewachsen. Für Verzinsung und Tilgung müßten jährlich 800 000 Mark aufgebracht werden. Um außer dem Fehlbetrag des Haushalts auch noch diese Summe hereinzuholen, müßte die Gewerbesteuer auf 2 700 bezw. 4 325 Prozent festgesetzt werden. Das ist natürlich unmöglich. Eine Kommission soll Staatshilfe nachsuchen und die Gläubiger um Nachlaß von Schuld- und Zinsforderungen angehen. Dem Städtetag sollen die städtischen Finanzverhältnisse klargelegt werden, um nicht den Eindruck der Böswilligkeit aufkommen zu lassen. Im übrigen wurde der stark zusammengestrichene Haushalt verabschiedet. Zur Deckung des Fehlbetrages von 887 000 Mark müssen erhoben werden an Zuschlägen 250 Prozent vom Grundvermögen, 850 Prozent von der Gewerbesteuer nach dem Ertrage und 1 700 Prozent Lohnsummensteuer. Diese Steuerzuschläge sind erheblich höher als die der benachbarten Großstadt Hagen.

Buer, 1. Mai. **Bei der Abteufung einer neuen Schachtanlage** in Buer ereignete sich ein schwerer Unfall, der leicht mehrere Menschenleben hätte kosten können. Die Bühne, auf der eine Menge Arbeiter beschäftigt war, brach plötzlich ein. Dabei stürzten mehrere Arbeiter 18 Meter tief. Von den Abgestürzten sind 3 schwer verletzt und drei leichter. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus gebracht.

*

Die Erneuerung des Ruhrkohlensyndikats.

(W) **Essen**, 1. Mai. Donnerstag abend beschlossen die Zechen im Syndikatsgebäude, in dem sie seit der Ruhrbesetzung zum ersten Male wieder tagten, den Zusammenschluß auf der in mehrmonatiger Arbeit vorbereiteten Basis. Die letzten Verhandlungen waren natürlich die schwierigsten, aber auch diese führten fast ausnahmslos zu einer völligen Einigung, bei der man — wenn auch schweren Herzens — die Interessengegensätze zum Ausgleich brachte. So konnte Herr Generaldirektor Dr. Vögler, der die Zechenbesitzerversammlung leitete, die mit großem Geschick durchgeführte Tagesordnung zur Durchführung bringen. Außerhalb der Vereinigung steht nur noch die Zeche „Westfalen", mit der man sich über die Grundlagen der Einigung vollkommen verständigt hatte, bei der aber zahlenmäßig ein Ausgleich nicht möglich gewesen war, sowie die Zeche „Friedrich der Große", der bereits eine besondere Erhöhung ihrer Beteiligung zugebilligt worden war, die dann aber nochmals einen Antrag auf weitere Beteiligungserhöhung stellte. Diesem Wunsche entsprach die Versammlung nicht. Es wurde einstimmig beschlossen, den Syndikatsvertrag mit den vorliegenden, durch die Kommissionsberatungen bedingten Ergänzungen sofort neu zu unterzeichnen, mit der Bedingung, daß die Unterschriften hinfällig werden, wenn bis Dienstag mittag 12 Uhr nicht auch die beiden genannten Zechen unterzeichnet haben und außerdem die Firma Thyssen, bei der es sich allerdings aber nur um formale Schwierigkeiten handelt, weil Herr Fritz Thyssen auf Wunsch der Regierung nach Paris reisen mußte. Es darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß nach Lage der Sache die Unterschriften von „Westfalen" und „Friedrich der Große" bis zu dem genannten Termin noch beigebracht werden und daß somit das schwierige Werk beendet wird, um das man Monate lang gerungen hat.

*

Mülheim-Ruhr, 1. Mai. **(Bestrafter Geschäftsverrat.)** Zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilte das hiesige Schöffengericht einen Duisburger Kaufmann und einen mitangeklagten Angestellten der Firma Thyssen zu 3 Monaten Gefängnis. Der Angestellte verriet dem Kaufmann Geschäftsgeheimnisse in der Weise, daß er ihm mitteilte, welche Preise in den eingegangenen Offerten angegeben waren und dieser dann bei der Aufstellung seiner Offerte die Preise dementsprechend einrichten konnte. Auch wird der Angestellte beschuldigt, die eingereichten Offerten zum Teil abgeändert zu haben, indem er die Preise erhöhte und dadurch die Offerten des Duisburger Kaufmanns günstig stellte. Gegen den Kaufmann waren 4 Monate, gegen den Angestellten 6 Monate Gefängnis beantragt.

Kettwig, 2. Mai. **Im Fieberwahn** sprang die Ehefrau eines Schachtmeisters in Hasselbeck in einen Brunnen. Glücklicherweise war das Wasser nicht so hoch, daß die Frau ertrinken konnte. Es kostete viele Mühe, die Frau zu bewegen, die in den Brunnen herabgelassene Kette zu ergreifen. Als man die Kranke bis fast an den Brunnenrand heraufgezogen hatte, ließ sie sich los und stürzte abermals in die Tiefe. Erst nach langer Zeit gelang es, die Frau in Sicherheit zu bringen.

Koblenz, 30. April. **Ein heiteres Stückchen**, das aber alle paar Jahre wieder erzählt wird, soll sich kürzlich abermals zugetragen haben: Ein Reisender, der die Trier-Koblenzer Reichsbahnstrecke befuhr, überhörte den Namen einer Station und fragte den am Zug vorbeieilenden Schaffner nach dem Namen der Station. „Schweich", antwortete der Schaffner. Der Reisende ärgerte sich über die vermeintliche Unhöflichkeit des Beamten, wollte nach einer Weile nochmals die Probe aufs Exempel machen und bat einen Mitreisenden, Zeuge der Unterredung zu sein. Der Zug hielt und der Schaffner wurde nach dem Namen der Station gefragt. „Bengel", entgegnete der Schaffner. Darüber trat natürlich eine große Entrüstung ein und in Koblenz eilte man zum Bahnhofsvorstand, um die Beschwerde gegen den Schaffner einzureichen. Hier aber wurde dem Beschwerdeführer die Antwort gegeben, daß der Beamte nichts Beleidigendes gesagt habe, da auf der Moselbahn tatsächlich Stationen vorhanden seien, die die Namen „Bengel" und „Schweich" trügen.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Helene Holthoff

Heinrich Hattebier

Kamen Rottum,

3. Mai 1925.

1637



Donnerstag mittag starb plötzlich infolge Unglücksfalles mein innigstgeliebter, herzensguter Mann, unser guter Sohn, Bruder und Schwager

Gustav Schäfer

im Alter von 26 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Gustav Schäfer,
Johanna geb. Ostermann
Familie Heinrich Schäfer
Familie Heinr. Ostermann.

Methler, Westick, Husen u. Dortmund, den 30. April 1925.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 3. Mai, nachmittags 3 Uhr, von der Sterbehalle der Zeche Kurl aus, 4 Uhr in Methler statt. 1635



Nach einem arbeitsreichen Leben verschied gestern abend 11 Uhr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Buschmann

im Alter von 73 Jahren.

Um stille Teilname bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Töddinghausen, den 1. Mai 1925.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 3. Mai, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 1639



Stechen in Ballenteil und Ferse, Ziehen und rheumatismusartige Schmerzen, Brennen der Fußsohle, Senkfuß, Knick- u. Spreizfuß, Wadenkrampf, Hammerzehen, Fußgeschwulst, hartnäckige Hühneraugen, schwache Gelenke, rasche, vorzeitige Ermüdung, Neuralgie

Ein Universalmittel für alle Fussleiden

gibt es nicht. — Dagegen hat nach Feststellung der Art des Leidens auch für schwere Fälle

Dr Scholl's Fuß-Pflege-System

für jedes Fußleiden eine besondere Behandlung und wissenschaftlich erprobte Heilbehelfe. In Aerztekreisen als ideale, sicher und dauernd wirkende Vorbeugungs- und Heilmittel in allen Fällen anerkannt. —

Kostenlos

steht Ihnen in der Zeit vom 30. 4. bis 4. 5. in unserem Geschäftslokal ein 1552

Fussspezialist

der Deutschen Scholl-Werke G. m. b. H., Frankfurt a. M. zur gewissenhaften und sachgemässen, für Sie unverbindlichen Beratung und Untersuchung zur Verfügung.

Dr. Scholl's Fuss-Pflege System

Schuhhaus Friedrich Budde

Kamen, Weststrasse Nr. 88.

Zwanghversteigerung.

Montag, den 4. Mai, nachmittags 3 Uhr beginnend, werde ich in der Wirtschaft Brüggemann, in Overberge:

1 Faß mit zirka 2 Zentner Rübenkraut, 1 Sack mit 55 Pfd. weiße Bohnen, 1 Faß mit 40 Pfd. Keks, 1 Blechbüchse mit zirka 10 Pfd. Bohnenkaffee, 1 Büchse mit 26½ Pfd. Mischkaffee, 1 Sack mit 31½ Pfd. Sago, 1 Sack mit 46½ Pfd. Reis, 1 Sack mit 46 Pfd. Reis, 1 Sack mit 47 Pfd. Griesmehl, 1 Sack mit 77 Pfd. Graupen, 1 Kiste mit 40 Pfd. Seifenpulver und 1 Sack mit 54½ Pfd. Linsen

öffentlich meistbietend, gegen Barzahlung versteigern.

Die Versteigerung findet bestimmt statt. 1634

Kamen, den 1. Mai 1925.

Falley,
Obergerichtsvollzieher.

Inserieren in dieser Zeitung bringt stets Erfolg.

Gr. Rennen zu Waltrop

am Sonntag, den 3. Mai, nachm. 3 Uhr,

3 Vollblut- und 4 Halbblut-Rennen.

Ueber 150 Nennungen. 1638

Während des Rennens Konzert.

Oeffentlicher Totalisator.

Milch-schleudern

Original-Dürkopp-Fabrikat.

Verkauf zu Fabrikpreisen.

Alleinige Niederlage:

Carl Müller,
Kamen. 1530



Westlicher Schützenbund Kamen.

General-Versammlung

am **Sonntag, den 3. Mai 1925, nachmittags 5½ Uhr** bei dem Wirt Starke, Westentor. 1630

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Schützen.
2. Protokollverlesung.
3. Beitrag etc.
4. Mützenbeschaffung.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Sonntag, den 3. Mai, findet auf dem Edelkirchhof das

Meisterschaftsspiel

A.-T.-V. Kamen gegen Schwarz-Weiß Hamm.

statt. 1629

Anstoß d. II. Mannschaft 2 Uhr.
Anstoß d. I. Mannschaft 3½ „

Treff

im

Restaurant 'Zum Westentor'
Inh. W. Starke.

Samstag ab 7 Uhr und Sonntag ab 6 Uhr:

Große Künstler-Konzerte

des verstärkten Hausorchesters. 1636

Milchzentrifugen Buttermaschinen Milchtransportkannen

1628

billigst bei

Fr. Frieling.

Die Bergwerkskonzession.

Skizze von Alfred Manns.

Zu Anfang des Jahres 1914 war General Fürst Sergius Botelkasoff Gouverneur der Kuban-Provinz, und der englische Generalkonsul hieß John Dirthmouth.

Fürst Botelkasoff, ein Junggeselle, hielt sich, abgesehen von der zahlreichen weiblichen Dienerschaft, nicht allzu viel männliches Personal, standen ihm doch die dreitausend Infanteristen der Garnison zur freien Verfügung. Aber drei Männer konnte er nicht entbehren.

Der erste war sein Privatsekretär, Dimitrij Klauky, dessen Sklavenseele der Fürst verachtete, den er aber nötig hatte, weil er ihm das lästige Regieren abnahm, vorzügliche, wirkungsvolle Berichte verfaßte und im Erdenken neuer Steuermöglichkeiten ein gottbegnadetes Genie war.

Der zweite hieß Piotr Saukelik; er bekleidete das Amt eines Kutschers und besaß die unschätzbaren Eigenschaften, daß er jedes Quantum Schnaps und Prügel vertragen konnte, ohne vom Bock zu fallen.

Der dritte, Sascha Feodikin, war die wichtigste Person. Er stammte von einem Gute des Gouverneurs, und seine Arbeit bestand darin, mit seinem Rücken stets zur Verfügung des Fürsten zu sein, wenn dieser zu viel Nerven, zu viel üble Laune oder zu viel flüssige Anregung in sich verspürte.

General Botelkasoff saß vor seinem Arbeitstische, auf dem sich außer dem Tintenfaß nur einige Bände saftiger Lektüre befanden.

Sascha, der soeben einen Fußtritt, Qualität Mittelsorte, bezogen hatte, weil er den ihm zugeworfenen Zigarettenstummel nicht aufgefangen hatte, erschien wieder und meldete Herrn John Dirthmouth.

Dafür setzte es eine Ohrfeige.

„Weißt du nicht, daß ich um diese Zeit ausgefahren bin?"

Den Generalkonsul, der lächelnd auf der Schwelle erschien, begrüßte er mit biederem Handschlag.

„Man kann es diesem Hunde nicht anders beibringen, daß er Sie unangemeldet vorläßt."

Man setzte sich.

„Die bekommen Sie. Selbstverständlich bekommen Sie die. Sascha, den Samowar und die Rumflasche, der Herr will trinken."

Sir John trank nie freiwillig Alkoholika, geschweige denn in der von Botelkasoff beliebten scharfen und heißen Mischung. Geradezu fürchterlich war ihm das Gebräu des Morgens. Heiter schmunzelnd nickte er dem Gouverneur zu, innerlich fluchte er, denn so oft er kam, war er der erwünschte Anlaß zu einem Rausche des Gewaltigen.

Aber auch noch aus einem anderen Grunde befand sich der Generalkonsul in schlechtester Stimmung: London drängte wegen der Konzessionen, und bisher hatte er nichts erlangt, als sechsmal das ehrenwörtliche Versprechen des Fürsten, daß die Sache nunmehr in Ordnung ginge. Das hatte sechsmal ein heidenmäßiges Geld gekostet, und nicht das geringste war erreicht. Dabei konnte hier Energie nichts helfen, sondern nur Höflichkeit, denn Botelkasoff war ein Schwager des Ressortministers.

„Wissen Sie, Fürst, die Demokratie hat ja bei uns in England ihre Vorzüge. Dort ist sie das Schlagwort, vermittels dessen man mit dem dummen Volke machen kann, was man will, und es so regieren, wie es einem paßt und etwa — — wie Sie es hier ohne Demokratie tun. Aber bequemer ist's hier. Männer wie Sie, Fürst, haben die Geltung, die sie durch die Höhe ihrer Kultur verdienen, ohne weiteres durch die Wucht ihrer Persönlichkeit. Ich muß ehrlich zugeben, daß das System das idealere ist."

Der Gouverneur nahm einen gewaltigen Schluck und lächelte: „Ja, Freund, aber teuer ist sie, die Kultur. Gestern habe ich schon wieder für eine zerschlagene Knute eine neue kaufen müssen, und vorgestern schickt mir so ein verdammter Kerl von Wucherer eine Mahnung. Wissen Sie, der Hund hat keine Ahnung von Kultur und begreift nicht, daß unsereins leben muß, und die kleine Anna Iwanowna von der Oper auch."

Dirthmouth überhörte die Anspielung. An einem siebenten Ehrenworte lag ihm nichts. Heute wollte er etwas Schriftliches sehen, bevor er das Scheckbuch zog.

„Ja, die Kultur, Fürst, legt uns Verpflichtungen auf. Um solche handelt es sich auch bei der Bergwerkskonzession. Seitdem der Krieg mit den Deutschen begonnen hat, sind Ihre Muschiks hier, soweit sie nicht eingezogen werden können, höllisch aufsässig geworden. Dagegen hilft Arbeit. Wir haben das in Indien, Mexiko usw. gesehen. Wir leihen den Leuten Geld, lassen sie sich einen Monat toll und voll trinken, kaufen ihre Schulden auf und treiben Sie dann in die Bergwerke. In Jahresfrist könnte sich bei diesem Verfahren auch schon der Erfolg Ihrer zivilisatorischen Tätigkeit für Sie selbst nützlich erweisen."

„Hm, in Jahresfrist — — ja, das ist ganz schön. Aber wissen Sie, wie gesagt, man hat derweilen auch andere Kulturaufgaben, die drängen, verflucht drängen und die vorgehen, unbedingt, hören Sie. Wenn ich da auf Ihre Unterstützung rechnen kann, will ich Ihnen gern mein Ehrenwort geben, daß — — —"

„Ihr einfaches Wort genügt, Fürst", unterbrach der Engländer. „Aber lieb wäre es mir, wenn ich die Depesche nach Petersburg sehen könnte."

„Das sollen Sie, wahrhaftig, Freund, das sollen Sie", entgegnete Botelkasoff, der schmunzelnd vermerkte, wie der Konsul in die Tasche griff, in der das Scheckbuch steckte. „He, Dimitrij Klauky", brüllte er, worauf aus einem Nebenzimmer verblüffend schnell ein kleiner, geschmeidiger Mann unter vielen Bücklingen eintrat.

„Dimitrij Klauky, telegraphiere sofort an den Minister für Bergbau, er möge in Dreiteufelsnamen ohne Verzug die Bergwerkskonzession für die englische Gesellschaft bewilligen. Hast du den Text? Zeig' her. Gut ist's. Da lesen Sie!"

Der Engländer las und nickte.

„Nun schnell auf den Draht damit, oder der Teufel soll dich holen, Dimitrij Klauky, du Affengesicht."

Der Sekretär verschwand, und Dirthmouth schrieb einen Scheck; dann erhob er sich, schon etwas torkelig, und empfahl sich, begleitet von den Freundschaftsbeteuerungen des Gouverneurs.

Als er fort war, rief der Fürst von neuem Dimitrij Klauky.

„Hast du die Depesche sofort abgeschickt?"

„Nein, Herr."

„Ich hätte es dir auch nicht raten wollen. Reiße sie kaputt, mein Zuckerpüppchen. Ich will doch meine Milchkuh nicht schlachten. Uebrigens, du hast deine Sache gut gemacht, du erhältst vom nächsten Monate ab zehn Rubel mehr!"

Dimitrij küßte dem Gouverneur gerührt die Hand. Er hatte sich von seinen hundertfünfzig Rubeln monatlich bereits zwei große Herrensitze im Chersones gekauft. — — —

— — An einem schönen Frühlingsmorgen des Jahres 1917 wollte sich Fürst Botelkasoff, der die Nacht in Damengesellschaft, viel Sorgen und mehr Sekt verbracht hatte, an seinen Arbeitstisch begeben, um sich an einer kräftigen Lektüre zu erfreuen; aber in dem Arbeitsstuhle saß bereits Dimitrij Klauky.

Der sonst so Untertänige erhob sich nicht.

„Sie wünschen, mein Herr?" fragte er höflich und herablassend.

„Du Hundeseele, hast du zuviel Wodka gesoffen? Warte, ich werde dir helfen", damit schwang der Fürst seine Knute.

Aber zwei Männer fielen ihm in den Arm

Die deutsche Großmacht.

Die Wahl des neuen deutschen Reichspräsidenten ist beendet, die Regierungsmaschine kann nun wieder ihren gewohnten Gang gehen, um alle die noch schwebenden politischen Fragen, die für uns von so großer Bedeutung sind, zur Entscheidung zu bringen. Deutschland ist dann wieder, was es war, eine Großmacht; nicht militärisch, wohl aber in allen wirtschaftlichen und kulturellen Angelegenheiten.

Der 26. April hat der ganzen Welt den Beweis gegeben, daß das deutsche Reich auch trotz der harten Vergangenheit auf festen Füßen steht, das 60-Millionenvolk hat sich in freier Wahl, ohne innere Störungen ein neues Oberhaupt gegeben und damit seine Konsolidierung wiederhergestellt. Nicht die Kopfzahl der Bevölkerung zeigt sein Ansehen, dann müßte Rußland uns vorangehen, sondern seine Tüchtigkeit begründet seine Stellung unter den Staaten. Alle diejenigen Stimmen, die Deutschlands Zusammenbruch angekündigt oder geplant hatten, sehen sich heute dementiert, die deutsche Großmacht ist erneuert, und sie wird fortan Bestand haben.

Wir prahlen nicht, wenn wir das aussprechen, denn überall auf der Erde hat man dem Verlauf der deutschen Reichspräsidentenwahl mit einer Erwartung entgegengesehen, wie man solchen Ereignissen nur für die ersten Staaten entgegensteht. Man wußte, soweit man die Stimmung und die tatsächlichen Verhältnisse in Deutschland wirklich genau kannte, daß sich in militärischer Beziehung nichts ändern würde, aber man erkannte die Bedeutung der Berufung des zweiten Reichspräsidenten für den Welthandel und für den Weltverkehr. Davon ist Deutschland nicht mehr auszuschalten, und das große Schwungrad der Weltwirtschaft ist in seiner Kraft gehemmt, wenn der deutsche Motor, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, nicht mittut.

Nicht aus Worten, sondern aus unseren Arbeits- und finanziellen Leistungen hat das Ausland den Aufstieg erkannt, den wir zurückgelegt haben. Und die meisten Staaten haben unter die frühere Stimmung einen Strich gemacht, sie rechnen mit dem deutschen Reiche, nicht wie es früher war, sondern wie es heute ist. Das ist die größte Genugtuung, die wir errungen haben. Man mag sagen, daß wir noch nicht die höchste Höhe errungen haben, auf der wir keinen Rückschlag mehr zu befürchten brauchen, aber die Welt hat inzwischen auch gelernt, das Recht von dem Unrecht zu unterscheiden, das sich in der Gewalt so oft geäußert hat. Nachdem die Probe darauf gemacht worden ist, was bei den Usurpierungen herausgekommen ist, wird es wohl unterlassen werden, zu den früheren Irrtümern zurückzukehren.

Die militärische Großmacht, die wir vor mehr als fünfzig Jahren geworden waren, forderte als Vorbedingung die innere deutsche Einheit. Und heute, wo es sich um die kulturelle und industrielle Großmacht handelt, ist es nicht anders. Mit zersplitterten Kräften ist nichts Großes zu bieten, nur mit zusammengefaßten Mitteln ist das letzte Ziel zu erreichen. Im inneren politischen Leben gehen bei uns noch die Wege auseinander, aber wir wollen unterscheiden zwischen dem Kern des Willens und den äußeren Absplitterungen. Die Querköpfigkeit, die man uns seit langen Jahren zugeschrieben hat, ist eine charakteristische Eigentümlichkeit, die wir nicht höher schätzen wollen, als sie wirklich wert ist, nicht als einen Mangel in der Einheit, weil sie den Kern der Zusammengehörigkeit nicht berührt.

Viel gefährlicher, als die deutsche Eigenbrödelei wäre die Einbildung, daß sich in der Zukunft alle Dinge für uns von selbst weiter machen würden. Zum Glück kann von einer solchen Einbildung in Deutschland keine Rede sein, denn wir sind in den vergangenen Jahren bescheiden geworden und hüten uns, den Kopf so hoch zu tragen, daß wir damit gegen die Decke stoßen. Eine solche Verblendung wäre undeutsch und würde nur dazu führen, die wiedergefundene Tüchtigkeit zu beschränken. Groß in Leistungen, bescheiden in Worten, friedfertig in seinem Wesen, so soll der Deutsche im neuen Reiche sein.

Generale als Präsidenten.

In der Geschichte der modernen Völker kommt es durchaus nicht selten vor, daß Generale Präsidenten republikanischer Staaten wurden. Wohl der berühmteste General, der in geradezu vorbildlicher Weise das Amt des Präsidenten verwaltet hat, ist George Washington, der den Unabhängigkeitskrieg gegen England führte. Mit dem Abschluß des Verfassungswerkes, das von den liberalen Ideen, die aus Frankreich kamen, getragen war, nahm der provisorische Kongreß ein Gesetz an, nach dem die ersten Wahlen für die Präsidentschaft ausgeschrieben wurden. Damals gab es nur einen Mann, der durch seine Popularität dazu prädestiniert war, die höchste Würde Amerikas zu tragen, George Washington. Er wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt. Auch später, als nach vier Jahren seine Amtsperiode abgelaufen war, wurde er zum zweiten Male als einzigster Präsidentschaftskandidat aufgestellt und führte sein Amt bis zum Jahre 1797. Inmitten des heftigsten Parteikampfes, der die U. S. A. erschütterte, hat er die Staatsschulden, die Landesverteidigung, die innere Verwaltung geordnet. Auch als mit den französischen Freiheitskriegen die außenpolitischen Verhältnisse Amerikas sich immer schwieriger gestalteten, hat er es verstanden, Amerikas Stellung durch Nichtbeteiligung an den europäischen Verhältnissen zu stärken. Inmitten von Partei, Zank und Hader hat er in geradezu vorbildlicher Unbestechlichkeit immer nur das Interesse des Landes bei all seinen Handlungen vor Augen gehabt und damit den Grundstein für den riesigen Aufschwung Amerikas gelegt. Auf eine dritte Präsidentschaftskandidatur verzichtete er, doch als im Jahre 1798 der Krieg mit Frankreich drohte, bewog ihn Präsident Adams noch einmal, die Stelle des Oberfeldherrn anzunehmen. Mit rastloser Energie schuf er ein neues Heer und gewaltige Verteidigungsmaßnahmen, die Frankreich dazu bewogen, sich mit Amerika zu verständigen.

Ein zweiter berühmter Generalpräsident war Mac Mahon. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges 1870-71, wurde ihm nach Abschluß des Waffenstillstandes der Oberbefehl der Armee übertragen, um die Kommune in Paris niederzuwerfen. Auch nach Ueberwindung dieses Aufstandes behielt er den Oberbefehl und wurde nach Thiers Sturz zum Präsidenten der Republik erwählt. Er stand auf Seiten der monarchisch-reaktionären Parteien, doch gelang es ihm nicht, hauptsächlich wegen des Widerstandes des Grafen Chambord, das Königtum in Frankreich wieder herzustellen. Zwar wurde er im Jahre 1873 auf sieben Jahre zum Präsidenten gewählt, doch hat er dieses Amt nur bis zum Jahre 1879 geführt, da er fühlte, daß die Stimme des Landes für ein gemäßigtes liberales Ministerium war. Am 16. Mai 1877 hatte er, veranlaßt durch seinen reaktionären Ratgeber, das gemäßigte Ministerium Simons entlassen und antirepublikanische Neuwahlen betreiben lassen. Diese fielen gegen ihn aus, und ein Zwist mit dem ihm aufgenötigten liberalen Ministerium veranlaßte ihn dazu, sich ins Privatleben zurückzuziehen.

Bekannt ist, daß namentlich in den südamerikanischen Republiken meistenteils Generale die Präsidentschaftswürde innegehabt haben. So beispielsweise Simon Bolivar, der Befreier Südamerikas, der, das Beispiel Washingtons nachahmend, auch sein Vaterland zu befreien suchte. Nach vielen Kämpfen mit den Spaniern wurde Bolivar, der die Seele der Aufstandsbewegung gegen Spanien war und die aufständischen Truppen führte, von seinen Landsleuten zum Präsidenten der aus Venezuela, Neugaranada und Ecuador bestehenden Republik Columbien gewählt. Auch in der Folgezeit hatte er noch viele Kämpfe zu bestehen, die allmählich zu der Befreiung Südamerikas führten. Nach seinem Siege bei Junin und dem Erfolg des Generals Sucre bei Ayaucho, wurde die Befreiung Ober- und Niederperus durchgeführt, das ihn ebenfalls mit diktatorischer Gewalt bekleidete und unter dem Namen Boliviae einen eigenen Staat bildet.

Zu den bekanntesten Generalpräsidenten gehören weiter General Diaz, General Huerta, dem jetzt der aus allgemeinen Wahlen hervorgegangene General Calles von Mexiko, der bekanntlich vor Antritt seines neuen Amtes eine Europareise machte und dabei auch Deutschland besuchte, gefolgt ist.

Auch die durch Sun Yat Sen gegründete chinesische Republik steht dauernd unter dem Einfluß von Generalen, die die Präsidentschaftswürde inne haben. In Ungarn ist Admiral Horthy, der gegenwärtige Verweser des Reiches und in Griechenland haben Generale und Admirale nach dem Sturz des Königstums die Macht an sich gerissen und halten sie noch heute in Händen. Wie man also sieht, ist die Kandidatur eines deutschen Generals als Präsident der Republik nicht ohne Vorgang in der Geschichte. . . .

Die preußischen Landgemeindeverbände West

empfingen im Berliner Rathause Vertreter der Reichs-, Staats- und Berliner Gemeindebehörden, sowie der Presse. Der Verbandsvorsitzende Amtmann Ebberg begrüßte die Gäste und bemerkte, der Zweck der Berliner Tagung sei, die preußischen Landgemeindeverbände West, als die von der Staatsregierung anerkannte Spitzenorganisation der preußischen Landgemeinden des Westens, den Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden sowie den sonstigen Behörden vorzustellen, insbesondere die vom Osten verschiedenen Belange der Westprovinzen, die in ihrer Struktur vollentwickelte Selbstverwaltungskörperschaften darstellen, einer wohlwollenden Behandlung der Gesetzgebung zu empfehlen. Ost und West müßten mit einander in stärkere Fühlung gesetzt werden, ebenso wie die Gegensätze Stadt und Land ausgeglichen werden müßten. Oberbürgermeister Boeß begrüßte die Veranstaltung, weil sie dazu beitragen werde, die Gegensätze zwischen Ost und West, Stadt und Land abzuschleifen. Auch der Justizminister und der Minister der besetzten Gebiete Dr. Frencken ergriffen das Wort, um auf die Notwendigkeit hinzuzuweisen, daß nicht nur Ost und West, Stadt und Land, sondern Reich, Staat und Gemeindebehörden zusammen halten müßten, um die Nöte des deutschen Vaterlandes zu beheben. Pfarrer Jansen aus Langersdorf bei Aachen wies darauf hin, daß Ost und West in Wirklichkeit Fleisch vom selben Fleisch und Bein vom selben Bein seien, weil der Osten vom Westen aus gebildet worden sei. Dieser gemeinschaftliche Ursprung müsse dazu beitragen, daß sich die verschiedenen Landesteile zum Wohle des Landes zusammenfinden und verstehen.

Ein Aufruf der Deutschnationalen.

Die Parteileitung der deutschnationalen Volkspartei erläßt an ihre Mitglieder einen Aufruf, in welchem betont wird, daß angesichts des großen Zieles und der überragenden Persönlichkeit Hindenburgs die Schranken gefallen und die Gegensätze überbrückt worden sind, die sonst hindernd zwischen den Parteien gestanden haben, Gegensätze politischer und wirtschaftlicher, kultureller und konfessioneller Art. „Wir hoffen", so heißt es in dem Aufruf weiter, „daß dieser Ausgleich uns auch als dauernder Gewinn aus diesem Wahlkampfe erhalten bleibt, daß besonders auch jeder Versuch einer Friedensstörung zwischen den Konfessionen als das Wohl des Vaterlandes gefährdend erkannt und unterlassen wird. Nur ein friedliches Zusammenstehen beider Konfessionen bei voller Wahrung ihres Eigenlebens wird der gemeinsamen christlichen Weltanschauung gegen über den Mächten des Unglaubens zum Siege verhelfen.

Der Haß verhängt 20 Jahre Zuchthaus.

Das französische Kriegsgericht in Nancy hat den früheren Oberstabsarzt Dr. Bartholomäus Manger in Ingolstadt im Abwesenheitsverfahren wegen angeblich am 25. August 1914 in Canteheux begangener Brandstiftung und Plünderungen zu 20 Jahren Zuchthaus und Aufenthaltsverbot in Frankreich für den gleichen Zeitraum verurteilt. Demgegenüber wird halbamtlich festgestellt, daß das Reichsgericht ein wegen derselben französischen Beschuldigungen bereits im Jahre 1923 gegen Dr. Manger eingeleitetes Untersuchungsverfahren eingestellt hat, weil nicht der geringste Anhalt für die Beschuldigung besteht.

Polen und der deutsche Vorschlag.

(W) Ministerpräsident Grabski erörterte im polnischen Landtag die wirtschafts-politischen Ziele der Regierung, über die die Beratung des Haushaltsplans Unklarheit gelassen hatte:

Wir werden wegen der passiven Handelsbilanz zur Neugestaltung des Zolltarifs schreiten müssen. Ganze Arbeitsstätten sind nicht in Betrieb, weil Polen mit den Ländern nicht in Wettbewerb treten kann, die niedrigere Gestehungskosten haben. Da wir nicht einseitig die polnischen Arbeitslöhne herabsetzen können, müssen wir den inneren Markt vor dem Wettbewerb dieser Länder schützen. Eine solche Politik würde auch die Arbeiter schützen, da sie ihre Werkstätten erhält.

Auf die Außenpolitik übergehend, betonte der Ministerpräsident, daß auch auf diesem Gebiet der Regierung große Aufgaben harren, um so mehr, als sich die ganze Nation vor einem großen Warnungszeichen sehe: Dieses Warnungszeichen ist am letzten Sonntag auf internationalem Gebiet erschienen. Die Deutschen stellen unsere Grenzen in Frage, obgleich sie den Vertrag von Versailles unterschrieben haben. Sie sagen aber, daß sie nicht an eine Auseinandersetzung mit dem Schwert denken. Woran denken sie also? Gab es jemals auf der Welt ein Beispiel hierfür, daß Grenzen entgegen dem Willen des betreffenden Staates anders als mit dem Schwert abgeändert wurden? Gibt es irgend jemand, der behauptet, daß Polen einer Grenzänderung aus freien Stücken zustimmen würde? Nein! Dieses zu glauben haben weder die ein Recht, die darüber sprechen, noch die, die zuhören. Es muß also in dieser Formel „ohne Schwert" etwas Irreales erblickt werden. Auch die Formel „mit Schwert" wäre irreal, denn der Ausspruch des Wortes „Schwert" würde in der Welt eine derartige Aufnahme erfahren, daß der Gedanke irreal werden muß. Wir können das Problem nicht als real ansehen, sondern nur als ein Symptom, das uns viel Stoff zum Nachdenken geben muß. (Zuruf des Führers der polnischen Nationaldemokraten, Ministers a. D. Glombinski: Aber bereit sein auf jeden Fall!)



und zwar Piotr Saukelik, der biedere Kutscher, und Sascha Feldikin, der Hausdiener.

„Dieser Mensch will unseren Gouverneur schlagen!" schrieen sie, rot vor Wut. „Ins Gefängnis mit ihm."

„Bin ich verrückt? Wer ist euer Gouverneur?" schrie der Fürst.

„Ich, Dimitrij Klauky, laut Dekret der Exekutive seit zwei Stunden. Im übrigen wirst du recht haben, Sergius Botelkasoff, du bist in der Tat verrückt, ich weiß es schon seit zehn Jahren. Also in die nächste Irrenanstalt mit ihm."

Grinsend gehorchten die Diener.

„Daß ihr euch aber nicht unnötig aufhaltet. Ich brauche euch zum Aufwarten. Es kommen Herrschaften."

Piotr und Sascha blickten sich einen Augenblick an, dann verneigten sie sich unterwürfig.

Unter fürchterlichem Getöse wurde der Fürst hinausgebracht.

Eine halbe Stunde später saß John Dirthmouth dem neuen Gouverneur gegenüber.

„Ganz England", so sprach er, „begrüßt mit heißen Glückwünschen den Geist der Freiheit, der den Wert edlen Menschentums erst voll zur Entfaltung bringen wird und Ihnen die rechte Kraft verleiht, die germanischen Barbaren mit vollem Erfolge zu bekämpfen. Wenn Sie wüßten, welche Qual es für mich war, mit einem trunkenen Manne gleich Botelkasoff zu verkehren, der in verbrecherischer Dummheit und Größenwahn jeden Untergebenen als Sklaven betrachtete, dann werden Sie begreifen, welche Freude es mir bereitet, einen geistig so hochstehenden Menschen wie Sie, als Gouverneur begrüßen zu dürfen. Wahrhaftig, Fürst Lwoff und Miljukoff konnten keine bessere Wahl treffen."

Dimitrij verbeugte sich weltmännisch. „Ich habe es längst bemerkt, wie Sie das Vertrauen zu mir nur mühsam, wenn auch geschickt, verbergen. Darf ich Sie fragen, was mir heute die Ehre gibt?"

„Zuerst die Glückwünsche, nein, nur die Glückwünsche. Ganz nebenbei wollte ich fragen, ob Sie geneigt sind, die Bergwerkskonzession endlich durchzusetzen. Es handelt sich um eine Kulturtat. Die Arbeit wird den überschäumenden Freiheitsdrang der Massen in wohltätige Schranken bannen, denn nur die Arbeit kann dem Menschen die echte, innerliche Freiheit bringen, selbst, wenn ein gelinder Druck erforderlich sein sollte."

„Sie haben vollkommen recht, John Dirthmouth, aber so einfach, wie Sie denken, ist die Sache nicht. Die freien Bürger wollen vorsichtig behandelt werden. Der leichte Druck darf und wird kommen, jedoch ihm vorausgehen muß eine Aufklärungspropaganda — die kostet Geld, und damit ist es leider schlecht bestellt bei uns."

Der Engländer zog das Scheckbuch und schrieb. Darauf erhielt er einen Brief Klaukys an den Minister. Dieser Brief kam, obwohl ihn Sir John selbst zur Post trug, nie an. Dimitrij kaufte sich das dritte Gut.

Zwei Monate später saß der Generalkonsul wiederum dem Gouverneur gegenüber; aber der hieß jetzt Piotr Saukelik und war von Kerensky ernannt.

Dimitrij Klauky hatte das Amt mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit übergeben, so daß Piotr einen ihm zugedachten Abschiedsfußtritt beim besten Willen nicht anbringen konnte; den erhielt dafür Sascha Feldikin, nunmehr erster Vertrauter des Gouverneurs.

Draußen drückte Dimitrij dem Sascha die Hand und dann sein Bedauern darüber aus, daß die neue Regierung den rohen Piotr und nicht den klugen Sascha Feldikin, der wirklich das Vertrauen des geknechteten kleinen Mannes besitze, ernannt habe.

Piotr trug Botelkasoffs Staatsuniform und als Symbol eine alte Arbeitermütze. Er hatte viel Würde, roch stark nach Fusel und spuckte dem Engländer versehentlich auf den Stiefel.

„Wir in England", so begann Sir John, „dessen wahre Demokratie der weisen und wirklich befreienden Staatsorganisation Kerenskys am nächsten kommt, haben von Anfang an mit Verachtung und Mißtrauen auf Leute vom Schlage Miljukows und Dimitrij Klaukys gesehen. Unter oberflächlicher Bildung verbergen sie die übelsten Auswüchse anmaßender Kastenpolitik."

„Ich weiß nicht, was das heißt", entgegnete Piotr, „aber wenn Sie auf die Bande schimpfen, haben Sie bestimmt recht."

„Jawohl. Und diese Menschen haben den Arbeiter geschändet, wo sie nur konnten. Sie haben die Konzessionierung der hiesigen Erzlager hintertrieben und den Arbeitern ungeheure Verdienstmöglichkeiten genommen."

„Das ist eine Gemeinheit und soll sofort in Ordnung gebracht werden, verdammt nochmal." Wiederum spuckte der Gouverneur aus, dieses Mal versehentlich auf den anderen Stiefel des Engländers. „Aber wenn die Kameraden hier darauf warten sollen, bis sie anfangen können, dann müssen sie zu essen haben und auch zu trinken. Hä, hä, sonst wandern sie aus."

„Sobald ich die Konzession habe, würde ich Ihnen eine Summe — — —"

„Da ist kaum was zu machen. Die Leute warten nicht; ich kann's nicht mit ihnen verderben, darf ihnen nicht sagen, daß die Engländer kein Vertrauen haben zu uns, denn, unter uns, es ist nicht weit her mit Ihrer Beliebtheit — — —"

Das Argument konnte Dirthmouth nicht ganz von der Hand weisen, war doch auch seine Beliebtheit in London stark in die Brüche gegangen.

Es half nichts, auch dieser Versuch mußte gemacht werden. Sir John schrieb einen Scheck.

Und dieses Mal hatte er Erfolg. Der schlaue Piotr hatte sich herausgerechnet, daß er sich gut dabei stand, wenn er die Angelegenheit unter Dach brachte.

So erfuhr denn der Konsul eines Tages per Draht, daß die Konzession in Petersburg genehmigt und das Dokument dem Gouverneur der Kuban-Provinz zugegangen sei. Er begab sich sofort in das Statthaltereigebäude.

Als er das Arbeitszimmer des Gouverneurs betreten wollte, flog ihm durch die Tür etwas entgegen, und außerdem bemerkte er eine Stiefelsohle. Das Etwas war Piotr Saukelik, und die Sohle gehörte dem neuen Gouverneur Sascha Fedikin.

Sascha steckte gegen seine Gewohnheit in einer geradezu wundervoll schmierigen Jacke, war unrasiert und trug eine rote Binde um den Arm.

Ein so gewandter Diplomat John Dirthmouth auch war, hier fand er nicht sofort den Uebergang. Sascha Felditin ließ ihm auch gar keine Zeit. Unflätig räkelte er sich in dem schönen Sessel.

„Es lebe Nadek Sobelsohn, der Held des Jahrhunderts. Was wollen Sie? Bergwerke betreiben? Nichts zu machen. Chinesen und Kulis lassen wir nicht herein, und ich hoffe doch nicht, daß Sie irgendeinem freien Proletarier sogenannte Arbeit zumuten wollen; das könnte Ihnen schlecht bekommen. Wenn Sie aber an mich Geld loswerden wollen wie an meine drei Vorgänger, dann nur her damit; wenn nicht, so holen wir es anderswo. Alles Geld ist für den freien Proletarier. Es liegt auf der Straße."

Nach diesem Gespräch reiste John Dirthmouth ab. Er sitzt nun irgendwo in einer schwedischen Grenzstadt und wartet dort in zäher Geduld bereits mehrere Jahre. Vielleicht, so denkt er, ist der nächste wieder Botelkasoff, und mit dem will er es dann noch einmal versuchen, denn er hatte gehört, daß man den Fürsten in der Irrenanstalt zu köpfen vergaß.

Wit und Humor.

Die Frage. Nachdem der Arzt den Patienten sorgfältig untersucht hat, gibt er ihm die nötigen Ratschläge: „Tief Atem holen ist der Tod aller Bakterien!" — „Schön, Herr Doktor, aber wie bekomme ich die Biester dazu, daß sie tief Atem holen?"

Hedwig. Minkes haben ein neues Dienstmädchen bekommen. Hedwig — so heißt die Neue — wird eindringlich ermahnt, stets vor dem Betreten der Zimmer anzuklopfen. Am nächsten Morgen tritt Hedwig ohne weiteres in das Schlafzimmer des Hausherrn ein. — „Aber Hedwig, was fällt Ihnen bloß ein?" ruft Herr Minke empört, „denken Sie nur mal, ich wäre gerade noch beim Anziehen!" — Hedwig grient, daß sich die Mundwinkel bis zu den Ohren hinziehen. „Keene Bange nich, Herr Minke, ich hab' ja vorher durchs Schlüsselloch gekiekt!"

Anzüglich. Höhere Tochter (entschuldigt sich weinend, daß sie eine Aufgabe nicht hat lösen können). — Lehrer: „Na, lassen Sie deswegen nicht die Flügel hängen!"

Das Nächste. Fritzl, der Sohn eines Waldarbeiters, hat die Religionsstunde. Der Pfarrer fragt ihn: „Sag' einmal, Fritzl, was bin ich denn?" — Fritzl: „Du bist 'n Lehrer." — Pfarrer: „Richtig, aber was bin ich noch?" — Fritzl schweigt. — Pfarrer: „Nun, warum habe ich denn den langen Rock an?" — Fritzl: „Du, wirst halt a Loch in der Hos'n ha'n."

Sein Wunsch. Tante (zu ihrem vierjährigen Neffen): „Nun, Kurtchen, was wünscht du dir denn zum Geburtstag?" — Kurtchen: „Fünf Brezeln und dreimal nicht waschen!"

Sächsisches. A.: „Hier, von dieser Brücke, hat sich mal ein Mädchen heruntergestürzt." — B.: „Aus Melancholie?" — A.: „Nee, aus Leipzig."

Der zärtliche Ehemann. Ein Bauer hat für seine verstorbene Frau einen Leichenstein bestellt. Bildhauer: „Soll ich an den Schluß die Worte setzen: „Auf Wiedersehen"?" — Bauer: „Nee, nee, schreim Se nur eefach: „Ruhe sanft"!"

Ein sicheres Gift. Als Maximilian I. Witwer war, wurde ihm eine Prinzessin als Gemahlin angetragen, die bedeutend jünger war als er. Da antwortete er: „Wir haben unseres Vaters Rede nicht vergessen, der zu sagen pflegte: Wenn man einen Alten höflich und glimpflich ums Leben bringen will, so solle man ihm ein junges Weib geben, das sei ein sicheres Gift."

Galgenhumor. Bob Wilson war der unzufriedenste Gefangene im Staatsgefängnis von Illinois. So machte es ihm auch der Wärter nicht recht, der Lesestoff an die Gefangenen austeilte. „Nichts mit Fortsetzungen", brummte Bob, „nächsten Dienstag soll ich gehängt werden."

Kindermund. Großmutter ist zur Ankunft eines Engelchens gekommen und hat dem sechsjährigen Hans das Märchen vom Storch erzählt. Obwohl Bubi durch die Eltern bereits aufgeklärt war, hörte er andächtig zu — lief aber nach Beendigung spornstreichs zum Vater und sagte: „Na, ich möchte das Gesicht sehen, was Großmutter macht, wenn die mal ein kleines Kind kriegt, die hat ja keine Ahnung!"

Schmerzensschrei. „O, Laura, du liebst mich nicht mehr! Deine Briefe werden immer länger und die Würst', die du schickst, immer kürzer!"

Das ist etwas anderes. A.: „Warum ist Ihre Verlobung zurückgegangen?" — B.: „Weil ich einen Kuß stahl." — A.: „Das ist doch kein Grund für eine Braut, die Verlobung aufzulösen?" — B.: „Nein. Die Sache ist aber die: ich stahl nicht ihr den Kuß."

Theater-Anekdoten.

Sänger sind begreiflicherweise sehr um ihre Stimme besorgt, die ja ihr Kapital ist. Sie hüten sich ängstlich vor jeder Erkältung. Einer der Aengstlichen ist, so plaudert ein Eingeweihter im neuesten Heft der illustrierten Halbmonatsschrift „Das Theater", Joseph Schwarz. An einem schönen, warmen Junitag ging Schwarz auf der Straße, trotz der Hitze, im Mantel, den Kragen hochgeschlagen. Ein Bekannter kommt und sagte: „Bei der Hitze gehst du mit hochgeschlagenem Kragen!" — Schwarz antwortet leise — um seine Stimme zu schonen: „Ich habe im September ein Konzert!"

*

In der Oper: Ein Herr im Parkett sagt halblaut vor sich hin: „Was ist denn nur los? Der Schwan muß doch kommen! Jetzt ist schon der zweite Akt — und der Schwan kommt nicht!" — Der Herr, der neben ihm sitzt: „Sie scheinen nicht zu wissen, daß „Lohengrin" abgesagt ist, dafür ist „Carmen" angesetzt." — Der erste Herr: „Ach du lieber Gott! Ausgerechnet „Carmen", die Oper, von der ich jeden Ton kenne!" — Spricht's und verläßt das Theater.

*

Ein Herr aus Graz hält sich geschäftlich in Wien auf und ist mit seinem dortigen alten Geschäftsfreund zusammen. Sie kommen auf Theaterangelegenheiten zu sprechen, der Herr aus Graz sagt, daß er „Lohengrin" so sehr liebt, und fragt, ob heute zufällig diese Oper gegeben wird, was der Herr aus Wien verneint. Der Herr aus Graz bittet nun seinen Freund, zwei Sitze zu besorgen, wenn „Lohengrin" wieder gespielt wird, und ihn dann telegraphisch zu benachrichtigen, dann komme er mit seiner Frau nach Wien. Er möchte auch angeben, wo die Billets deponiert sind. Einige Zeit darauf erhält der Herr aus Graz folgende Depesche: „Sitze besorgt. Hotel Imperial. Lehmann." Der Herr aus Graz, der sich der „Lohengrin"-Angelegenheit nicht mehr erinnert, depeschiert zurück: „Warum sitzt du besorgt im Hotel Imperial?"

\#

Radieschenlied.

O Du mein Lieschen, Lieschen, Lieschen
Pflanz Radieschen, . . . dieschen, . . . dieschen
In den Garten;
Dann woll'n wir warten,
Bis die rosaroten Rübchen
Reif sind, mein geliebtes Liebchen,
Und dann stippen wir ins Salz sie leise ein;
Und so zwischen zwo Radieschen
Einen Kuß, mein liebes Lieschen,
Denn die Chose darf nicht allzu salzig sein.

\#

Herr Schulrat.

Folgendes „angeblich wahre" Geschichtchen wird aus einer benachbarten Stadt berichtet: Es war einmal ein Schulrat, der legte auf seinen Schulratstitel ein ganz besonderes Gewicht. Ein Lehrer hatte infolgedessen seinen Kindern eingeprägt, daß sie bei einer Revision keine Antwort geben sollten, ohne die Anrede „Herr Schulrat" dazuzusetzen. Als der Herr Schulrat nun einmal revidieren kam, fragte er in der Religionsstunde einen Jungen: „Sag einmal, mein Sohn, kennst du auch die folgenschweren Worte, die der liebe Gott den ersten Menschen zurief, als er sie aus dem Paradiese vertrieb?" Prompt erwiderte der Junge: „Die Erde sei verflucht um deinetwillen, Herr Schulrat, mit vieler Arbeit sollst du dein Brot essen alle Tage deines Lebens, Herr Schulrat." — „Nun gut. Und was sagte er zur Schlange?" — „Verflucht seist du unter allen Biestern der Erde, Herr Schulrat, auf dem Bauche sollst du kriechen alle Tage deines Lebens, Herr Schulrat." — „Nun ja", erwiderte der Schulrat darauf, „nur mußt du nicht glauben, mein Junge, daß Adam schon ein Schulrat war."

Rätsel und Spiel.

Bilder-Rätsel.



Verwandlungs-Rätsel.

Die Wörter: Robe, Posa, Wind, Ober, Graf, Mord, Korn, Berg, Salz, Rips, Bath, Moor, Base, Bube, Harz, Halm, Reis, Lima, Pelz sind durch Veränderung je eines Buchstaben in ebenso viel Wörter von anderer Bedeutung zu verwandeln. Die zur Veränderung benutzten Buchstaben ergeben bei richtiger Lösung die Anfangsworte eines bekannten Liedes.

—⊙—

Wechsel-Rätsel.

Reinlich, beschränkt, komisch, charakteristisch, kräftig, energisch, erheblich, kantig, milde, hinterlistig, verrückt, faul, heiter, schmutzig, unbekleidet, mächtig, wunderlich, vermögend, frostig, heftig, bedeutend, albern, unbegabt, freudlos, still, närrisch, leer, geräuschvoll, leidend, aufrichtig, sauber.

Statt der vorstehenden 31 Wörter suche man andere, sinnähnliche, deren Anfangsbuchstaben, nacheinander gelesen, ein modernes, politisches Schlagwort nennen.

Auflösungen

vom vorigen Rätsel und Spiel.

Bezierbild.

Man drehe das Bild nach der linken Seite. Die Figur des Mannes wird vom Mauerwerk des Hauses gebildet und verläuft oberhalb des Lattenzaunes.

—⊙—

Spitzen-Rätsel.

K O M M L I E B E R M A I
a m u o e l i e i a a n d
i e l o o s s i s b r e a
n d r e e n e n n
e n e

—⊙—

Tausch-Rätsel.

Melle, Achse, Kanten, Igel, Meise, Gabel, Oder, Ritter, Karte, Iris.

Maxim Gorki.

—⊙—

Ratsel.

Baß — Paß — Faß — Naß — Haß.

Nr. 102. 1925.

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die rote Burg.

(Nachdruck verboten.)
30. Fortsetzung

Der Roman eines Frühlings in Andalusien von Anny Wothe.

(Copyright 1913 by Anny Wothe, Leipzig.)

Dar al-Baida (das weiße Haus), wie der Palast der Dendillas im Volksmunde genannt wurde, schimmerte heute in märchenhaftem Glanz.

Zu einem orientalischen Fest hatte man geladen. Ueber dem Haupteingang wölbte sich eine mächtige Kuppel, die vielfarbiges, blendendes Licht nach allen Seiten ausstrahlte. Durch ein weiteres, mächtiges Kuppelgewölbe, das verborgene Lichtquellen mit einer Flut von bunten Farbenspielen feenhaft erleuchteten, gelangte man zunächst in den Hof (Sahn), um den sich wie beim antiken Atrium, die Säle reihten.

Der ganze Palast glich einem phantastischen Märchenland. Von allen Wänden glühten köstliche, orientalische Teppiche. Ueber echte Perser glitt der Fuß. Im Ballsaal funkelten elektrische Sterne zu Hunderten von der Decke hernieder und leuchteten aus dem Grün exotischer Gewächse und morgenländischer Blumen. Von den Veranden strömte eine herrliche Kühle in die Säle, und aus den Gärten stieg der Duft von Orangenblüten und Rosen.

Der Boden des Speisesaales war mit köstlichen, morgenländischen Blumen bestreut, und Orchideen von phantastischer Schönheit wiegten sich auf den Tischen.

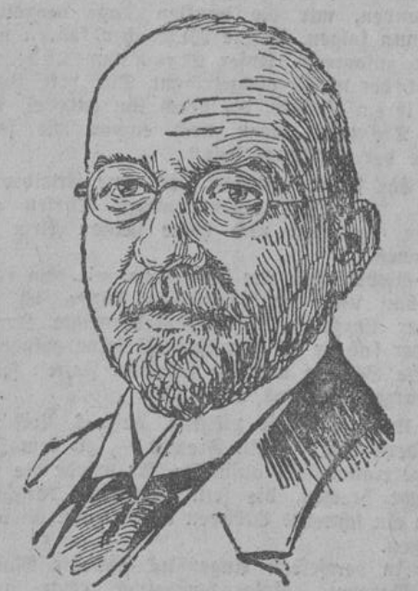
Durch die wundervollen Säle und Prunkgemächer wogten die Gäste, alle in kostbaren, orientalischen Gewändern. Der Glanz der Perlen und Juwelen schuf Tausende von leuchtenden Farbenwundern. Wohin man blickte, überall bunte Märchenträume. Scharen von Odalisken in Prunkgewändern, mit duftigen, weißen Schleiern, schlangen sich zu Tänzen. Liebliche Mädchen als Lotusblumen neigten sich im Reigen.

Der Tanz im großen Ballsaal war in vollem Gange, da ging plötzlich eine Bewegung durch die Gäste. Die Tanzenden hielten wie betroffen inne, denn am Eingang des Saales stand, königlich, hoch aufgerichtet, die Frau mit der roten Maske.

„Semiramis," ging es durch die Menge.

Ein durchsichtiges Gewand, wie aus Goldstaub gewebt, floß um ihre schlanken Glieder. Perlen und Juwelen rieselten in langen, funkelnden Ketten ihr über Hals und Arme. Aufgelöst in fesselloser Pracht, wie eine rote Goldflut, wallte das lockige Haar bis über die Hüften hernieder, nur über der Stirn von einem funkelnden Reif, über den Ohren von großen Perlenrosetten gehalten.

Die kleinen Füße steckten in brennend roten Schuhen, die blitzende Juwelen schmückten.



Konrad Hänisch †,
der frühere preußische Kultusminister, ist, 49jährig, in Wiesbaden gestorben.

Im Geleit der Frau mit der roten Maske wurde die riesige Gestalt eines Negers in rotem Turban und weißem Burnus sichtbar, und ihm zur Seite schritt schlank, wie eine Gazelle, eine junge Türkin in leuchtendem Prunkgewand.

„Semiramis mit Gefolge," näselte spöttisch ein Mann in der dunklen Tracht eines Kadi zu dem Hausherrn, der ohne Maske, in der Gewandung eines maurischen Fürsten, den neuen Gästen entgegen gehen wollte.

Erstaunt wandte sich der Conde nach dem Sprecher um, aber dieser war schon im Gedränge verschwunden.

Mit einem seltsamen Gefühl der Beklemmung, trat der Conde auf seine letzten Gäste zu. Er fühlte, daß jetzt aller Augen sich auf ihn richteten, und es war ihm plötzlich, als hätte das alles hier nie geschehen dürfen.

Und doch empfand er neben der dumpfen Schwere, die sein Gemüt belastete, einen Atemzug lang etwas wie Befreiung.

Sie kam — Madame de Maravet kam — sie betrat sein Haus — sie wollte sogar hier für Geld — wenn es auch für die Armen bestimmt war — tanzen — sie war also die Gesuchte nicht! Tamagno hatte sich getäuscht. Don Miguel hätte aufjubeln mögen über diese Gewißheit, und doch brannte sie wie ein stechender, qualvoller Schmerz in seiner Seele.

Mit ausgesuchter Artigkeit neigte der Conde sich tief vor der roten Maske. Er küßte galant ihre Hand und einen Augenblick war es ihm dabei, als nähme ihm der feine Irisduft, der von ihr ausging, den Atem. Er sprach Madame de Maravet seinen Dank aus für ihr Erscheinen und hörte von einer Stimme, deren Klang ihn anmutete, wie ein lange verschollenes Lied erwidern:

„Nur ich habe zu danken, bester Conde, daß Sie mir Gelegenheit geben, Ihrem Zauberfeste — das ist es wirklich — beizuwohnen. Meine Freunde hier, Fräulein Jeanne Brion und Herr von Brunner" — die beiden verneigten sich — „freuen sich mit mir, so viel Glanz und Schönheit bewundern zu dürfen."

Der Hausherr begrüßte auch Brunner und Jeanne mit ein paar liebenswürdigen Worten, dann reichte er Madame de Maravet den Arm, um sie vollends in den Saal zu führen. An der Tür zu der großen Terrasse lehnte indessen eine hohe Gestalt in der Gewandung eines Tempelritters und starrte unverwandt auf die Frau mit der roten Maske. Keine Bewegung entging ihm. Er sah auch, wie sie dem Hausherrn zulächelte und wie sie jetzt durch ein reizendes Kopfschütteln wohl seine Aufforderung zum Tanz ablehnte.

Und ein bitteres Gefühl stieg plötzlich in dem Tempelritter empor. Nein, sie würde ja jetzt gleich hier für Geld tanzen

Er bahnte sich mühsam einen Weg durch das Gewühl der Tanzenden, um in den Nebensaal zu gelangen, wo die Aufführungen stattfinden und wo auch Madame de Maravet tanzen sollte.

Einen Augenblick sah er sich suchend um, dann schien er gefunden zu haben, denn zielbewußt schritt er auf eine junge Araberin in Schleiergewändern zu, die den weißen, durchsichtigen Haik bei seinem Nahen noch enger um die schlanken Glieder zog und allem Anschein nach seiner Anrede zu entschlüpfen trachtete.

Indem er ihr den Weg vertrat, bemühte er sich, hinter ihres Schleiers Falten die Züge zu erkennen, denn sie trug keine Maske. Es glückte ihm jedoch nicht. Nur ein schmaler Streif ließ die Augen aus dem weißen Schleier hervorlugen, aber die Augen waren zu Boden geschlagen, und er konnte nicht erkennen, ob es die der Gesuchten waren.

Der Tempelritter führte seine Hand aufs Herz und dann an den Mund und sprach mit tiefem Beigen wie in leiser Ironie und doch schmerzbewegt:

„Allah ist groß. Wo Du atmest, Blume der Blumen, Sonne der Sonnen, da ist heiliges Land. Nie darf ein Unwürdiger sich Dir nahen. Verzeihe, wenn ein tief Bereuender Deinen Weg zu kreuzen, ehe er morgen für immer von Dir Abschied nimmt, nicht allein, wie er es ersehnt, sondern vor fremden Augen, Abschied, zu einem Kreuzeszug, von dem es keine Wiederkehr gibt."

Die Augen unter dem weißen Schleier hoben sich ernst prüfend zu ihm auf, Josas Augen. Dann legten sich wieder die dunklen Wimpern über die grauen Sterne des Mädchens.

„Allah sei gelobt," antwortete sie, auf seinen Ton eingehend, beide Hände über der Brust gekreuzt, „der Tag ist erschienen, da Du eine unwürdige Fessel abstreifst, wie ich heute meinen Goldsaumschleier. Mit dem Lichterprangen des neuen Tages beginnt für Dich ein neues Leben."

„Ein Kreuzeszug wird es werden, holde Blume des Ostens, denn was mein stürmisches Herz begehrte, ist in einer stillen Mondennacht des Frühlings zerflattert."

Die weißen Hände der jungen Araberin zitterten und die Goldmünzen über der jungen Brust klirrten leise.

„Nach der Nacht tagt die Morgenröte, Fremdling."

„Mir tagt kein Morgen mehr, seit ich die duftende Rose achtlos von mir warf, die Glück verleiht. Schlag mir des Korans Suren (Kapitel) auf, Holdeste der Holden, die Stelle, bei Allahs Gnadenstrahle, zeige mir die ein Recht auf Glück verheißt, dem, der gesündigt."

„Der Kadi spricht das Recht. Mag der Born des Wissens fest und sicher in des Korans „Suren" ruhn, wir Frauen streuen Goldstaub still darüber und richten so, wie unser Herz es heut. Das heiligste und größte Recht heißt Liebe! Sie sei das Richtschwert für die schnelle Tat."

Beide Hände hob der Tempelritter zu der Sprechenden empor.

„Josa," drängte es sich von seinen Lippen, „Josa, könntest Du dem Wahnbetörten verzeihen, der einem Irrlicht nachgejagt, der nicht ruhte, bis er das Geheimnis entschleiert, das seine Seele in Fesseln hielt? Dich, das Höchste, das Herrlichste, was mein war, gab ich preis, für ein Spukgebilde meiner Phantasie.

Nun bin ich sehend worden, Josa, und mit Schrecken habe ich erkannt, daß ich mich selbst um mein Glück betrog, denn mein Herz war immer und immer nur bei Dir, Josa. Ich weiß, wir müssen morgen auseinander gehen, um zu verwinden, was wie eine Flut über uns hereinbrach. Aber laß mir die Hoffnung, daß wir uns wiedersehen. Gib mich nicht ganz verloren, gönne mir den Trost, wieder wie einst zu Deinen Füßen ruhen zu dürfen, mein Leid und mein Glück in Deine Hände zu bergen, wie einst in unserer seligsten Frühlingszeit."



Ein amerikanisches Heeresflugzeug wird während des Fluges von einem anderen Flugzeug mit Brennstoff versehen.

Kapitän Smith und Leutnant Richter vom Heeresflugdienst in Amerika haben eine neue Fülleinrichtung erfunden, welche es den Flugzeugen ermöglicht, ohne anzuhalten große Strecken zurückzulegen. Bei einem Probeflug startete das Flugzeug um Mitternacht an der Kanadagrenze und unternahm den Flug, ohne anzuhalten, bis zur Mexikogrenze. Unser Bild zeigt das Flugzeug, wie es 3500 Fuß (gleich 1100 Meter) hoch, während des Fluges in freier Luft über Sakramento (Stadt an der mexikanischen Grenze) Brennstoff von einem anderen Flugzeug aufnimmt.

Fast feindselig begegneten Josas Augen dem Tempelritter.

„Du denkst es Dir leicht, Fremdling, goldenes Glück einzufangen, das Du Dir entschlüpfen ließest.

Wie gekuppelte Moscheen, umglüht von der Morgensonne Purpurflammen, so wird die Erinnerung an mein Glück, das für immer entschwunden, mir die dunklen Tage vergolden, die nun folgen. Unsere Wege aber führen nicht mehr zusammen. Unser Traum von Liebe und Glück, der wurde ausgeträumt. Die „rote Burg" mit ihrem Zauber, die brach ihn entzwei. Nur die Trümmer ragen noch empor wie ferne Reste der Vergangenheit."

Ehe Baron Gisbert noch eine Erwiderung fand, war Josa einem jungen Türken entgegen getreten und hatte seinen Arm genommen.

Gisbert sah, wie der Mann mit dem roten Turban und der lichtgrünen Binde sich voll zarter Sorge zu Josa herniederneigte. Immer wieder sah er in dem Gewühl seine golddurchwirkte Schärpe und die schweren Falten seines schwarzen Kaftans auftauchen.

Und er wußte plötzlich, daß es Rolf von Reedern war — sein Freund —, zu dem Josa so vertrauensvoll aufblickte. Er würde die süße Frucht brechen, die sein Leichtsinn verscherzt. Wie ein schweres Stöhnen kam es von Gisberts Lippen.

In demselben Augenblick schwebte Malette de Maravet, gefolgt von einer Schar junger Muselmänner, vorüber. Sie erkannte Gisbert trotz seiner Maske.

Lebhaft kam sie auf ihn zu und sagte, ihren Arm in den seinen schiebend:

„Führen Sie mich zum Tanz, Gisbert. Es soll der Abschied sein."

Die jungen Türken stoben auseinander. Gisbert neigte sich vor der schönen Frau, und ohne ein Wort zu erwidern, flog er mit ihr durch den Saal.

Und während Malette in seinen Armen wie eine rote Flamme dahinschwebte, da wollte ihn noch einmal der alte Rausch überkommen. Aber plötzlich zuckte er zusammen. Hinter der Maske schaute ihn das Gesicht einer Frau an, das ihm trotz seiner Schönheit fremd war, und bitter und qualvoll stieg ihm wieder die Gewißheit auf, die rote Maske, das Geheimnis hatte er geliebt, nicht Malette de Maravet.

Die schöne Frau hielt im Tanzen inne, dann reichte sie dem Tempelritter die Hand.

„Nun scheiden wir, Gisbert," kam es leise von ihren Lippen, „und damit Sie sehen, wie schrankenlos ich Ihnen vertraue, wie wert Sie mir sind, will ich Ihnen zum Abschied künden, was nie, nie eines Menschen Ohr erfahren darf: Das Haus hier mit seiner Zauberpracht, war einst mein Haus, der Mann, der hier so stolz durch die Wundersäle und Gärten schreitet, war der Meine und das Kind dort, die schöne Tochter des Hauses, der alles so huldigend naht, gehörte mir. Und ich —" sie lachte plötzlich grell auf — „ich tanze — tanze für Geld in meinem eigenen Hause — tanze für Geld vor meinem Mann — vor meinem Kinde.

Nicht wahr, was ist lustig? Das ist der Komödie letzter Teil."

Ehe sich Gisbert noch fassen konnte, war Malette im Gewühl der Menge verschwunden.

Ihre Worte hatten ihn mit dumpfer Wucht getroffen. Er taumelte fast in die Gärten hinaus. Verwirrt, betroffen, im Innersten erschüttert, irrte er durch die Orangenhaine und Myrtenbüsche.

Mußte er nicht den Coude aufrütteln! Sie ist da, die zu Dir und Deinem Kinde gehört, rette Dir Deines Lebens besten Teil. Das aber konnte er nicht. Das wäre Verrat an Malette gewesen. Wenn er nur wenigstens den Tanz hätte verhindern können? Nein, es war schon zu spät.

Er sah aus den Gärten jetzt die bunte Menge sich schon in den Saal drängen, wo die wiegenden Rhythmen der Musik bereits die Ersehnte lockten.

Gisbert stand, die heiße Stirn in das dunkle Grün einer Cypresse gepreßt, wie vernichtet. Nein, er mochte sie nicht sehen, die schöne Frau, die mit dem Schwert im Herzen hier lächelnd tanzte, er hätte sinnlos vor Schmerz hinausschreien können in die Mondennacht, die ihren magischen Schimmer über die Gärten ergoß.

(Fortsetzung folgt.)



Bunte Bilder von gestern und heute.

Spaziergänge eines Harmlosen.

Von Jobs.

Wie mein Freund Anton den Hitzschlag bekam.

Es hat sich der sonderbare Fall ereignet, daß jemand im April, bei nordöstlichem Wind, bei 6 Grad Wärme nach Celsius und bei Dröppelregen einen Sonnenstich bekommen hat. Dieser Fall betrifft meinen Freund Anton. Ich weiß nicht, so haben Sie unbedingt etwas versäumt. Anton ist eine Seele von Mensch, ein tipptopper Kerl, wie man so sagt; er ist seit seiner Schulentlassung Junggeselle und als solcher immerdar kregel, fidel und pupenlustig. Nur mit seiner Gesundheit ist das eine etwas eigenartige Geschichte. Sie brauchen sich nicht etwa das Taschentuch vor den Mund zu halten, wenn ich von meinem Freunde Anton rede. Er ist nach keiner Richtung hin bazillenverseucht. Auch sein Magen ist vollkommen in Ordnung, wie wir noch beim jüngsten Spanferkelessen am Stammtisch in der „bunten Uhle" zu unserer Freude haben feststellen können. Und doch ist Anton, trotz strotzender Gesundheit, von Krankheiten mannigfacher Art geplagt. Um es genauer zu sagen: mein Freund Anton leidet am sogenannten Krankheitsimmel. Jeder Mensch hat so seinen Sparren: der eine spielt Fußball, der andere Kegel; dieser klopft seine lange Pfeife aus, jener seine Frau; Hinz sitzt bis sechs Uhr morgens beim Skat, Kunz beim sauren Mosel und Klas bei etwas Süßerem. Es hat jeder sein Steckenpferd. Auch Anton hat seinen Sparren; er ist Spezialist in Krankheiten. Obschon er kerngesund ist. Wenn Anton eine Zeitung liest, so interessiert er sich kaum für Politik. Ich glaube, zur Präsidentenwahl ist er überhaupt nicht wählen gegangen; das Lokale ist ihm ebenso gleichgültig wie Anzeigenteil interessieren ihn nur die Brauerei- und Brennerei-Inserate. Aber das Vermischte ist sein Fall. Das Vermischte! Ja, das Vermischte! Im Vermischten werden meist die seltsamen Krankheitsfälle mitgeteilt. Beispielsweise: wenn jemand drei Jahre in einem Stück schläft oder so ähnlich. Und man liest im Vermischten außerdem von wunderbaren Heilungen. Oder von neuen Methoden, den Krankheiten beizukommen. Meist ist es ja fauler Zauber; aber für diesen Teil interessiert sich mein Freund Anton ganz besonders. Nicht nur besonders, sondern einzig. Alles andere ist ihm gleichgültig.

Wenn ich Verleger wäre, würde ich Anton als Redakteur für diese Sparte engagieren. Niemand ist so erfinderisch in Krankheiten als Anton. Mit ganz unnachahmlicher Technik weiß er Krankheitszustände auszubaldowern, die es bei vernünftigen Christenmenschen überhaupt nicht gibt. Anton betreibt das Kranksein aus Sport. Das Kranksein macht ihm Spaß; es ist ihm gewissermaßen Bedürfnis. Die Grippe beispielsweise hält er für die allerschönste Erfindung, die unserem Herrgott seit Erschaffung der Welt gelungen ist. Und zwar wegen der Vielseitigkeit, in der sie auftritt: als Schnupfen- und Hustengrippe, als Hals- und Kopfgrippe, als Magen- und Darmgrippe, als — na, was weiß ich!

Früher pflegte Anton sich durch den alten Schäfer Jan Hinnerk Klutenkamp von seinen eingebildeten Krankheiten kurieren zu lassen. Seitdem ihm aber Klutenkamp verordnet hat, gegen Sodbrennen eine bei Vollmond gefangene Elefantenlaus in einem Seidenbeutelchen auf der Brust zu tragen, hat er ihm das Vertrauen aufgesagt. „Der Schafdoktor taugt in der Wurzel nicht!" sagte er. Und er ging zum Homöopathen Drüppelmeier. Von Drüppelmeier's Kurtermethode war er äußerst entzückt. Drüppelmeier behandelt seine Kranken nach der Couéschen Vorschrift; mit Hilfe der Suggestion. Drüppelmeier versicherte meinem Freunde Anton, daß er an Neuralgie leide. Darüber geriet Anton in einen wahren Freudentaumel. Dieser Taumel steigerte sich zur Ekstase, als Drüppelmeier ihm die Bekämpfung der Neuralgie durch autosugaestive Sonnenbestrahlung empfahl. Autosuggestive Sonnenbestrahlung war Anton etwas Neues. Drüppelmeier mußte ihm die Sache auseinandersetzen. „Alles, was Sie zu tun haben," sagte er, „ist das: Sie setzen sich mit einer guten Flasche Mosel in ein Fauteuil, spannen einen Sonnenschirm auf und sprechen hundertmal laut und deutlich den Satz: „Ich sitze auf dem Aequator und schwitze unter den Strahlen der Tropensonne!" Anton befolgte die Kur gewissenhaft. Jeden Mittag, wenn er nach guter Mahlzeit seine Ruhepause hielt, saß er mit dem Sonnenschirm im Fauteuil und betete seinen Rezeptspruch. Als nach einer Woche der Homöopath kam und nach seinem Befinden fragte, versicherte er ihm, daß er schon Linderung verspüre. Drüppelmeier war zufrieden und riet zur Fortsetzung der Kur.

Das war ein Fehler. Nämlich: als Drüppelmeier nach weiteren acht Tagen wiederkam, fand er Anton völlig geknickt und zu Tode erschöpft mit blitzblauem Kopf unter seinem Sonnenschirm. Die Kur hatte zu stark gewirkt. Anton hatte die eingebildete Tropensonne nicht vertragen. Er hatte einen Sonnenstich bekommen. Obwohl stark davon mitgenommen, hat er sich doch über diesen neuen Krankheitszustand gefreut. Mit hingebender Sorgsamkeit verfährt er auf Drüppelmeier's Rat weiter nach der Couéschen Methode. Den Sonnenschirm hat er beiseite gelegt. Jetzt sitzt er im Fauteuil, angetan mit dem dicken Winterüberzieher, auf dem Kopfe eine Pelzmütze, und man hört ihn murmeln: „Ich sitze am Nordkap und klappere vor Kälte. Morgen will ihn der Stammtisch besuchen und ihm eine Flasche alten Jamaika bringen, damit er seine Kur mit einem heißen Grog unterstützen kann. Er könnte sonst, trotz der dicken Winterpelle und der Pelzkappe, erfrieren, der arme Kerl.

*

Die Asphaltseen Südamerikas.

Ihre Ausbeutung.

Schon lange ist das Vorkommen von Asphalt in Südamerika bekannt. Schon Kolumbus und nach ihm Sir Walter Raleigh dichteten ihre Schiffe mit dem Pech, das sie auf Trinidad fanden. Ende des vorigen Jahrhunderts setzte jedoch die industrielle Ausbeutung dieser mächtigen Lager ein. Das Pech findet sich in Trinidad in einem See, dem „pitchlake", der eine Oberfläche von 50 bis 60 Hektar hat und mehr als 50 Meter tief ist. Trotz der hohen dort herrschenden Temperaturen ist der See jederzeit fest, sodaß er ohne Gefahr begangen werden kann, und es sind in ihm nur einige wenige weiche Stellen vorhanden. Trotzdem ist der ganze See in Fluß, und die Stellen, an denen Asphalt entnommen worden ist, füllen sich von selbst wieder auf. Früher war der See so voll, daß er nach dem Meer übergelaufen ist; dies beweisen die Asphaltströme, die in das Meer hineinragen, und die auch heute noch zu sehen sind. Auf einem solchen Strom wurde auch eine Straße angelegt, die den See mit der Küste verbindet. Die Gewinnung des Pechs erfolgt auf sehr einfache Weise. Es wird von Arbeitern mit Hacken losgehackt, auf Drahtseilbahnwagen geladen und schließlich mittels einer Schwebebahn mehrere Kilometer weit zur Küste befördert. Dort wird es in die Dampfer gestürzt, die es nach Europa bringen. Das Pech ist dunkelbraun bis schwarz und von lauter Blasen erfüllt, wie etwa der Schweizer Käse. Ein Teil des Pechs wird am Gewinnungsort in einer Raffinerie durch Schmelzen von seinem Wassergehalt befreit und gereinigt. Der rohe Asphalt besteht zu etwa 40 Proz. aus Pech, 30 Proz. Wasser und 30 Proz. mineralischer Verunreinigungen. Nach dem Raffinieren enthält er 50—60 Proz. Asphalt. Es sind bereits 1½ Millionen Tonnen Pech dem See entnommen worden, was eine Senkung der Oberfläche von über 1½ Meter zur Folge hatte. Der See ist teilweise mit Pflanzen bedeckt und wird von zahlreichen Wasseradern durchschnitten, die namentlich zur Regenzeit stark anschwellen. Das Pech ist wahrscheinlich aus einem sehr schweren und asphaltreichen Erdöl gebildet worden, was daraus geschlossen werden kann, daß in neuerer Zeit direkt neben dem Vorkommen von Pech ein solches Erdöl gewonnen wird.

Ein zweiter noch viel größerer Pechsee findet sich in Venezuela in der Provinz Bermudez. Er besteht aus zwei Teilen, die eine Ausdehnung von ungefähr 300 bezw. 50 Hektar haben. Von diesem See aus ist eine 15 Kilometer lange Eisenbahn zu dem Guanacofluß gebaut worden, die die Ausbeutung des Sees ermöglicht. Das hier gewonnene Pech ist zwar nicht von so gleichmäßiger Härte, wie das Trinidadpech, dafür aber ist es jedoch viel reiner. In beiden Teilen dieses Sees befinden sich Pechquellen, aus denen das Pech bei der großen Hitze in halbflüssigem Zustand herausquillt. Beim Verströmen über die Fläche des Sees erhärtet es zum Teil. Der See ist nur 1 bis 1,5 Meter tief, mit Ausnahme der Pechquellen, deren Tiefe bis jetzt noch nicht ergründet wurde. Auch dieser See ist mit einer reichen Vegetation bedeckt, deren Boden eine Aschenschicht bildet, die bei den gelegentlichen Bränden des Sees sich auf der Oberfläche des Pechs angehäuft hat.

*

Der „Katzenvater".

Ein Mitarbeiter des Daily Cronicle hat tief drinnen im Sumpfland der Grafschaft Cambridge einen Sonderling entdeckt, der dort als Einsiedler lebt, bloß in Gesellschaft von nicht weniger als vierzig persischen Katzen. Dieser Mann, der William Adams heißt, ist 71 Jahre alt und hat ein außerordentlich merkwürdiges Leben hinter sich. Adams begann seine Laufbahn als Student an der Universität von Cambridge, gab aber nach drei Jahren das Studium auf, wurde für eine kurze Zeit Kaminbauer und zog dann, mit ein paar Gewehren ältesten Modells und mit einigen Decken ausgestattet, als Globetrotter in die weite Welt. Er durchwanderte zuerst ganz Asien, wo er fast alle Länder aufsuchte, und ging hierauf, begleitet von zwei Katzen, die er in Persien zum Geschenk erhalten hatte, zu Fuß durch Rußland, die Türkei, Oesterreich, Italien, Frankreich, Belgien und Holland. Von allen diesen Reisen müde, ließ Adams sich zum Schluß, nachdem er noch eine Weile als Rauchfanglehrer gearbeitet und als solcher unter anderem dreißig Jahre nach dem Austritt aus der Universität den Kamin seines eigenen Zimmers in der Studentenbehausung in Cambridge gefegt hatte, mit seinen zwei Katzen zwischen den Sümpfen der Grafschaft Cambridge nieder. Jetzt hat Adams vierzig Katzen um sich versammelt. Sein Leben hat er vollständig diesen Tieren geweiht, die vor jedem Fremden scheu die Flucht ergreifen. Die Katzen sind wohl gepflegt und sehen so allerliebst aus, daß es auf den Tierausstellungen, an denen er sich regelmäßig beteiligt, schon wiederholt erste und zweite Preise errungen hat. Interessant ist sein „Totenbuch", in dem er bis jetzt die Geschichte von dreihundert Katzen aufgezeichnet hat, die seiner Katzenkolonie angehörten. Seinen Lebensunterhalt bestreitet Adams durch die Jagd und das Einsammeln von Waldprodukten. In der Umgebung ist er unter dem Spitznamen „Katzenvater" bekannt.

Aus aller Welt.

— **Eine Ehetragödie.** Spaziergänger fanden auf dem Püttberg bei Wilhelmshagen einen etwa 25 Jahre alten Mann und eine etwa 28jährige Frau mit Schußwunden tot auf. In der Hand des Mannes wurde eine kleine Pistole, aus der zwei Schüsse abgegeben worden sind, gefunden. Die beiden Toten hatten keinerlei Papiere oder Aufzeichnungen bei sich, so daß die Persönlichkeiten noch nicht festgestellt werden konnten. Allem Anschein nach handelt es sich um ein Ehepaar, das gemeinsam in den Tod gegangen ist. Der Befund läßt darauf schließen, daß der Mann zuerst die Frau und dann sich selbst erschossen hat.

— **Ein Sägewerk niedergebrannt.** Ein großes Schadenfeuer brach in dem Sägewerk des Maurermeisters Bullert in der Eisenbahnstraße zu Werder a. H. Havel aus. Als die freiwilligen Feuerwehren von Werder und Glindow an der Brandstelle erschienen, standen bereits das Maschinenhaus und das Sägewerk in hellen Flammen. Der Brand drohte auf das große Holzlager überzugreifen. Erst als die Potsdamer Wehr mit einer Motorspritze eingriff, konnte nach mehrstündiger, angestrengter Tätigkeit das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden, doch sind große Holzvorräte durch den Brand vernichtet worden. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

— **Wiederaufbau des Landestheaters in Neustrelitz.** Der mecklenburgische Landtag hat in zweiter Lesung den Wiederaufbau des niedergebrannten Landestheaters beschlossen. Die Gesamtkosten sollen 600 000 Mark nicht übersteigen, als erste Rate wurden 300 000 Mark bewilligt. Auch der frühere Großherzog von Mecklenburg will sich an den Kosten beteiligen. Die Gehälter für das Theaterorchester und für die Theaterangestellten für die Bau- bezw. Uebergangszeit wurden abgelehnt.

— **Ermordeter Bankbeamter.** Im Tegeler Forst bei Berlin wurde der Bankbeamte Schwenke aus Waidmannslust von spielenden Kindern ermordet aufgefunden. Der Tote lag in einer großen Blutlache neben seinem Rade. Die Polizei erkannte sofort, daß es sich um ein Verbrechen handelte. Die vorläufige ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß die Leiche eine Schußwunde im Rücken hatte und daß das Geschoß wahrscheinlich die Lunge durchbohrt hat. Dem Täter ist man auf der Spur.

— **Mit 200 000 Mark flüchtig** ist der 35jährige Handlungsgehilfe Max Blumenthal aus Hamburg. Er hatte am 28. April für seine Arbeitgeberin einen Betrag von 200 000 Mark einkassiert. Das Geld sollte am 29. April morgens auf eine Bank eingezahlt werden. Am 29. April 9½ Uhr morgens hat Blumenthal seine Wohnung verlassen und hat sich, wie festgestellt worden ist, am gleichen Tage einen Auslandspaß besorgt. Dieser Paß trägt die Nummer 5 167 025 und das Visum des Hamburger Konsulats. Danach steht fest, daß Blumenthal versucht, ins Ausland zu kommen. Die Spur weist zunächst nach Zürich.

— **Unterschlagene Strafgelder.** Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft in Potsdam wurde der Justizsekretär Hoffmeister vom Amtsgericht Potsdam wegen Unterschlagung von Strafgeldern verhaftet. Seine Verfehlungen gingen so weit, daß ein Angeklagter, dem die Gefängnisstrafe durch Zahlung einer Buße von 150 Mark erlassen werden sollte, und der diese auch bezahlt hatte, seine Strafe absitzen mußte, weil er angeblich nicht bezahlt hatte. Auch diese Summe hatte Hoffmeister unterschlagen. Seit drei Tagen war er von Potsdam flüchtig, er wurde jedoch in Thüringen ermittelt und festgenommen. In einem anderen Falle schädigte Hoffmeister eine Berliner Weinfirma dadurch, daß er für 800 Mark Weine bestellte, diese im Potsdamer Landgericht an Beamte gegen bar verkaufte, den Erlös aber für sich behielt.

— **Eine nette Gesellschaft.** Der Hofbesitzer Aligner, seine Frau und zwei Söhne, sowie der Weißbierbrauereibesitzer Gibig aus Pocking wurden verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis Traunstein (Bayern) eingeliefert. Die Genannten werden beschuldigt, aus Furcht vor der Zeugenaussage einer bei Aligner bediensteten Haushälterin diese im Februar dieses Jahres gemeinsam ermordet zu haben. Die Leiche der Unglücklichen konnte noch nicht aufgefunden werden.

— **Vermischtes.** In der Nähe von Diedenhofen stießen zwei Militärflugzeuge in einer Höhe von 2000 Fuß zusammen und stürzten ab. Beide Piloten waren sofort tot. Es ist dies innerhalb eines Monats der zweite Unglücksfall durch Zusammenstoß von Militärfliegern. — In einer Leipziger Koffer- und Lederwarenfabrik entstand ein Brand, durch den 40 große Fabrikationsmaschinen, 400 Koffer und 40 To. Farbe und Lacke vernichtet wurden. — Der 32jährige Schlosser Slewinski, der der Mittäterschaft an der Ermordung des Buchholz im Hoppegarten bei Berlin dringend verdächtig ist, ist in einem Berliner Krankenhause, wo er wegen einer ihm von Buchholz beigebrachten schweren Verletzung unter falschem Namen lag, ermittelt und als Polizeigefangener in das Staatskrankenhaus übergeführt worden. — In Darmstadt erkrankte ein Ehepaar und sein 14jähriger Sohn nach dem Genuß von Haferflocken, die schon zwei Jahre in der Küche gelagert hatten und bei dem Großreinemachen vor dem Osterfest aus Tageslicht gekommen waren. Der Mann ist bereits gestorben. — In der schwedischen Gemeinde Kversta überfiel ein 80jähriger Arbeiter aus Eifersucht seine gleichaltrige Frau und mißhandelte sie so schwer, daß sie an den erlittenen Verletzungen starb. Er verübte darauf Selbstmord. — In einem pyrotechnischen Laboratorium in Andria ereignete sich eine Explosion, durch die ein Arbeiter getötet wurde, der mit der Herstellung einer Bombe beschäftigt war. — In Rom wurde die 30jährige Estländerin Anna Kikas, die als Dienstmädchen in Paris Schmucksachen im Werte von einer Million gestohlen hatte, in dem Augenblick verhaftet, als sie mit einem deutschen Pilgerzuge, dem sie sich angereiht hatte, den Bahnhof verlassen wollte. In ihrer Bluse fand man die ganze Diebesbeute, darunter zwei wertvolle Perlenkolliers. — In San Piero überfielen Faszisten das Haus eines Sozialisten und töteten ihn durch 16 Revolverschüsse vor den Augen seiner Frau und seiner Kinder. Die gerichtliche Untersuchung wurde eingeleitet. In Ravenna wurde ein Faszist durch Revolverschüsse schwer verletzt, der das Anschlagen sozialistischer Kundgebungen für den 1. Mai verhindern wollte.

Sport.

Fußball.

A. T. V. Kamen — Schwarz-Weiß Hamm.

Am Sonntag treffen sich auf dem Edelkirchhof A. T. V. Kamen und Schwarz-Weiß Hamm. Da es ein Meisterschaftsspiel ist, so wird jeder bedacht sein, die beiden Punkte für sich zu buchen. Schwarz-Weiß Hamm ist nicht zu unterschätzen, daher wird A. T. V. Kamen mit seiner alten Mannschaft antreten müssen, wenn die Punkte in Kamen bleiben sollen. Und vor allen Dingen die Schußstiefel nicht vergessen, wie am vergangenen Sonntag in Warstein. Trotzdem konnte Kamen dort 3:1 gewinnen und die beiden Punkte mit nach Hause nehmen. Das morgige Spiel der 2. Mannschaft beginnt um 2 Uhr, das der 1. Mannschaft um 3½ Uhr.

Westdeutsche Funkstunde A.-G.

Münster i. W.

Sonntag, den 3. Mai 1925.

11.40—12 Uhr Lehrgang der Funktechnik, Telegr.-Dir. Pol-Münster.

12—1 Uhr vorm. Morgenfeier. Mitw.: Janna Maria Baltz vom Theater der Stadt Münster; Rundfunkorchester unter Leitung des Kapellmeisters Nebe. 1. Händel: Concerto grosso F-Dur: Andante larghetto. 2. Bach: a) Kommt Seelen dieser Tag, b) Jesus unser Trost und Leben. 3. Religiöse Ansprache von Lic. D. K. Bauer-Münster. 4. Händel: Concerto grosso F-Dur: Largo. 5. Bach: a) O Jesulein süß, b) Gib dich zufrieden und sei still. 6. Händel: Concerto grosso F-Dur: Allegro, ma non troppo.

4 Uhr nachmittags 6. Volkskonzert. Mitw.: M.-G.-V. „Sängerlust"-Münster; Mandolinenquartett Wegener-Münster; Friedr. Zingel vom Theater der Stadt Münster; Rundfunkorchester. 1. Unsere Reichswehr. 2. Bizet: Fantasie aus der Oper „Carmen". 3. a) Innsbruck, b) Ave Maria (M.-G.-V. „Sängerlust". 4. Rezitationen (Fr. Zingel). 5. Fantasie aus der Oper „Die Jüdin Halevy". 6. a) Helmbursch-Holmes: Vox populi; b) Czibulka: Liebesgesang (Mandolinenquartett Wegener). 7. a) Steinhauer: Nachtgruß vom Rhein; b) Wesseler: Indisches Wiegenlied (M.-G.-V. „Sängerlust"). 8. Rezitationen (Zingel). 9. Benatzky: Walzer aus der Operette „Liebe im Schnee". 10. Bocherini: a) Elvira, b) Menuett (Mandolinenquartett). 11. Kästner: a) Rose, Rose, b) Die Mühle (M.-G.-V. „Sängerlust"). 12. Fucik: Donau-Sagen, Walzer. 13. a) Bach: Munterer Bach; b) Sondel: Waldeinsamkeit (M.-G.-V. „Sängerlust".) 14. a) van de Velde: Eine Rose für sie; b) Mayer: Lachendes Glück (Mandolinenquartett Wegener-Münster).

8 Uhr abends Vortrag: Frau Wenderdel-Münster „Bilder aus Südwestafrika".

8.30 Uhr abends Klavierabend Luise Clemens-Bochum. Beethoven: 32 Variationen in C-Moll. Max Reger: 6 Walzer, Werk 22. Mozart: Pastorale variee. Liszt: 12. Rhapsodie. Der Rest des Abends bleibt für den Fernempfang frei.

Montag, den 4. Mai 1925.

4—5 Uhr nachm. Vortrag: Frau Wenderdel-Münster „Bilder aus Südwestafrika". Anschließend Zithervortrag von Herrn Friedr. Pankok-Münster. 1. Hanstein: Steyrers Heimkehr, Thema mit Variationen. 2. Huber: Mit Lust und Liebe, Fantasie. H. Bisping liest aus „Daß ich mich nicht ärgere" (H. Lhotzky).

7 Uhr abends Vortrag: Frau Dr. Jacoby: „Was sollen unsere Töchter werden".

7.30 Uhr abends Vortrag: stud. rer. nat. Peus-Münster: „Unsere Singvögel".

8 Uhr abends Vortrag: Prof. Lic. Dr. Koppelmann-Münster „Thomas v. Aq., die Ideen der Gottesherrschaft auf Erden".

8.30 Uhr abends: „Die Glocke", Dichtung von Schiller, Musik von Romberg, für Soli, Chor und Orchester. Sopran: Frau Schwartz-Voigt-Münster. Alt: Fräulein Greti Bien-Münster. Tenor: Rio Kube vom Theater der Stadt Münster. Baß: Anton Imkamp-Münster. Rundfunkchor, verstärkt. Rundfunkorchester, Dirigent Kapellmeister Nebe.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 2. Mai. Der Westliche Schützenbund ladet zu einer Generalversammlung am Sonntag, den 3. Mai, nachm. 5½ Uhr bei dem Wirt Starke ein. Pflicht aller Schützen ist es, an dieser Versammlung teilzunehmen, da es voraussichtlich die letzte vor dem diesjährigen Schützenfest sein wird. Die Tagesordnung enthält wichtige, gerade die Schützen betreffende Punkte, wie Beitrag, Mützenbeschaffung. Auch wird, wie wir erfahren, der Vorstand über seine bisherige Tätigkeit eingehend Bericht erstatten.

Vereinigte städt. Bühnen Dortmund

Spielplan

vom 3. Mai bis 10. Mai 1925.

Stadttheater (Großes Haus).

Sonntag, 3. Mai. 7.30—9.30 Uhr. „Versiegelt". Hierauf: „Pierrots Sommernacht". — Montag, 4. Mai. 7.30—10 Uhr. „Gewalt". — Dienstag, 5. Mai. 5—10.30 Uhr. Geschlossene Vorstellung. „Die Meistersinger". — Mittwoch, 6. Mai. 7.30—9.30 Uhr. „Versiegelt". Hierauf: „Pierrots Sommernacht". — Donnerstag, 7. Mai. 7.30—10.30 Uhr. „Das Viergetier". — Freitag, 8. Mai. 7.30—10 Uhr. „Der Richter von Zalamea". — Samstag, 9. Mai. 7 bis 10.30 Uhr. Geschlossene Vorstellung. „Die Hochzeit des Figaro". — Sonntag, 10. Mai. 7.30—10.30 Uhr. „Fra Diavolo" oder: „Das Gasthaus in Terracina".

Kammerspielhaus (Oswald 12).

Sonntag, 3. Mai. 7.30—10 Uhr. „Der Raub der Sabinerinnen". — Samstag, 9. Mai. 7.30—9.30 Uhr. „Candida". — Sonntag, 10. Mai. 7.30—10 Uhr. „Kolportage".

Burgwallttheater (Städtische Operette).

Sonntag, 3., Mittwoch, 6., Donnerstag, 7., Freitag, 8., und Sonnabend, 9. Mai. 7.30 bis 11 Uhr. „Gräfin Mariza". Vorverkauf ab Donnerstag. — Dienstag, 5., und Sonntag, 10. Mai. 7.30—10.30 Uhr. „Die Bachantin".

Kirchliche Nachrichten.

Ev. Gemeinde Kamen.

Sonntag Jubilate, 3. Mai. Paulskirche. 10 Uhr: Gottesdienst, Pastor Kochs. — Lutherkirche. 9 Uhr: Gottesdienst, Pastor Ewald. 11¼ Uhr: Kindergottesdienst, Pastor Ewald. — Krankenhaus. 10 Uhr: Andacht, Pastor Gieseking. — Kirchentaufen in der Lutherkirche. Sonntag 3 Uhr und Dienstag 4¼ Uhr: Pastor Ewald. — Luthersaal. Mittwoch 8 Uhr: Missionsstunde, Missionar Oberlein-Neuwied. — Frauenhülfe Lerche-Rottum. Mittwoch 3 Uhr: Versammlung bei Schüttmann. — Frauenhülfe Bergkamen-Dorf. Mittwoch 3 Uhr: Versammlung in der Büscherstiftung.

Evangel. Gemeinde Bergkamen-Nordberg.

Sonntag, 3. Mai, vorm. 9.45 Uhr: Gottesdienst. 10.45 Uhr: Kirchentaufen. 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Christl. Verein junger Männer: Antreten zur Schnitzeljagd. 4 Uhr: Jungfrauenverein, Konfirmandenbegrüßung. 8 Uhr: Blaukreuzstunde.

Montag 7 Uhr: Hoffnungsbund; 8 Uhr: Turnen des C. V. J. M. Dienstag 8 Uhr: Jugendbibelstunde und Kirchenchor. Mittwoch 4 Uhr: Frauenverein auf dem Nordberg. 8 Uhr: Gemeindebibelstunde. Donnerstag 8 Uhr: Posaunenchor. Freitag 8 Uhr: Jugendchor.

Briefkasten.

F. L. 125 in Kamen. Für alle Sendungen aus dem Auslande wird nach Maßgabe des Tarifs Zoll erhoben. Ausnahmen machen kleine Lebensmittelsendungen, die an Familienangehörige gesandt werden.

Wetter-Aussichten

3. Mai: Wolken, teils Sonne, angenehm.
4. Mai: Wenig verändert.
5. Mai: Veränderlich, ziemlich kühl, Strichregen.
6. Mai: Wolken, strichweise Regen, ziemlich kühl.
7. Mai: Wenig verändert.
8. Mai: Sonne, Wolken, kühl. Strichweise Regen.
9. Mai: Kaum verändert.

Wer das Baugeld für ein Eigenheim

sich auf schnellstem Wege beschaffen will, kann dies nur durch Anschluss an die Treuhand-Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde bei kleinsten monatlichen Einzahlungen. Auszahlung der Bausumme im günstigsten Falle schon 1—1½ Jahr nach Beitritt. Grösste Sicherheit, beste Referenzen. Ausführliche Auskünfte, Unterlagen und Berechnungen durch die Gemeinschaft der Freunde e. V., Luftkurort Wüstenrot bei Heilbronn.

Man frage an u. Bezeichnung der Kamener Zeitung vom 2. 5. 25.

Für nur 12 Pfennig 2 Teller

köstlicher Suppe erhalten Sie aus Maggi's Suppen-Würfeln. Die Zubereitung ist leicht, die Kochzeit kurz, die Auswahl groß. Es gibt 26 Sorten: Blumenkohl, Eier-Nudeln, Erbs mit Speck, Grünkern, Königin, Pilz, Ochsenschwanz, Reis, Windsor usw. Verlangen Sie bitte die gelbroten Würfel

MAGGI's Suppen.



„MAGGIs gute, sparsame Küche"

1561

Otto Brorhilker

Kaiserau-Westick, Post Kurl,

Telephon Nr. 137, Amt Kamen

Möbel- u. Eisenwarenhandlung.

Spezialität: 1236

Komplette Wohnungseinrichtungen.

Lager in: **Herden, Emaillewaren, Glas u. Porzellan, Korbmöbel, Teppiche, Läufer u. Betten.**

Ebel & Sohn :: Piano

Das Qualitäts-Instrument

Lieferung direkt ab Fabrik 1270

Carl Ebel & Sohn, Unna,

Geschäftsgründung 1877. **Pianofortefabrik** Geschäftsgründung 1877.

Auf Wunsch Zahlungserleichterung.

Zahlreiche Anerkennungen des Inlandes sowohl, als auch aus dem Auslande.

Prima Holst. Edamer - Käse

rote, runde Kugeln, ca. 4½ Pfd. per Pfd. nur Mk. 0.45 liefert in Postkolli von 9 Pfd an ab Wordorf unter Nachnahme. **Wilhelm Muxfeldt, Wordorf (Holstein) Nr. 161.** Bitte Preisliste verlangen. 1633

I. Goldmark-Hypotheken

auf städt. und landw. Objekte unter zeitgemäßen Bedingungen zu vergeben. 1633 Finanz- u. Hypothek.-Geschäft Wilh. Willems, Dortmund, Heiligerweg 79. Tel. 4519. Rückporto. 1632

Bettnässen

Befr. sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst! 1420

Sanitas, Fürth i. Bay.

Flößaustraße 23.

Fr. Brinkmann

begl. Vertreter von 992

Pastor Felkes Heilweise

Unna, Bahnhofstr. 49

Sprechstunden: Dienstag und Freitags von 9 bis 6 Uhr.

Mädchen

nicht unter 18 Jahren für herrschaftlichen Haushalt zum 15. Mai gesucht. 1621

Bahnhofstraße 47 pat.

Ein waschtag ist nicht richtig!



Deshalb klagen Sie auch über die teure Wäsche und machen sich das Waschen so schwer.

Nehmen Sie

Persil

Sie brauchen die Wäsche nur eine Viertelstunde zu kochen, und sie ist fleckenrein, schneeweiß und frischduftend. Seife und Seifenpulver gebrauchen Sie nicht dazu. Persil enthält beste Seife in feinster Verteilung reichlich.

Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda das Einweichmittel. Unübertroffen für Wäsche und Hausputz

Konfektions-Woche

Mit dieser Verkaufs-Veranstaltung bringen wir aus unserer überaus reichsortierten **Konfektions-Abteilung Angebote in Qualitätsware von grosser Preiswürdigkeit!** Benutzen Sie die Gelegenheit, die letzten Neuheiten zu niedrigen Preisen zu erwerben!

Mäntel

Mantel	aus Covercoat, hübsch garniert	8.75
Mantel	aus gemusterten Flauschstoffen	9.75
Mantel	bwl. Covercoat, imprägniert	12.75
Mantel	Covercoat u. reinw. Tuch, mod. Formen	19.50
Mantel	reinw. Tuch, Frauenform mit Tressen	28.00
Mantel	reinw. Rips mit Knopfgarnierung	29.50
Mantel	Mouliné, moderne Farben, Herrenfasson	39.00
Mantel	Mouliné, halb auf Seide, Herrenfasson mit Gürtel	69.00

Kostüme

Kostüme	Donegal, Sportform, gefüttert	16.50
Kostüme	Cheviot mit Tressen, marine u. schwarz, gefüttert	19.50
Kostüme	aus reinw. Ramagéstoff, jugendliche Form	32.50
Kostüme	reinw. Gabardine, neue Form, in modernen Farben	45.00
Kostüme	Mouliné, neue Farben, zweir. Formen	55.00
Kostüme	Rips, in vielen Farben, Frauenformen, Tresse u. Knopfgarniert	69.00

Ottomane- und Rips-Mäntel

Die grosse Mode, schwarz und farbig 70.— 59.— **39.00**

Kleider

Kleider	aus Zephir und Mousseline, jugendliche Formen	3.95
Kleider	aus Mousseline, neue Muster, hübsche Machart	5.75
Kleider	aus bedrucktem Crepe in apart. Mustern	8.75
Kleider	aus reinw. Mousseline, hübsch garniert	14.75
Kleider	aus Waschseide, in neuen Karos und Streifenmustern 22.50	16.50
Kleider	aus reinwoll. Gabardine mit hübscher Tressengarnierung	18.50
Kleider	aus reinseidenem Taffet, jugendl. Form	23.50
Kleider	Crepe de chine, Kassakform, in vielen Farben	29.00

Kassaks

Kassak	Mousseline, moderne Muster	2.95
Kassak	Seidentrikot	3.95
Kassak	aus bedrucktem Crepe mit langem Arm	6.75
Kassak	aus reinw. Mousseline, aparte Muster	9.75
Kassak	neue Streif. u. Must.	14.75

Kinder-Mantel	Donegal, hübsch garniert, Länge 60	4.25	**Kinder-Kleid**	Mousseline, schöne Farben Lg. 40	1.95
Kinder-Mantel	reinwollene Voile, Passenform, Lg. 45	6.75	**Kinder-Kleid**	kariert und gestreift, Lg. 40	2.95
Kinder-Mantel	reine Wolle, in modernen Farb. Lg. 50	8.75	**Kinder-Kleid**	reinwoll. Cheviot, Tressenverzierung Gr. 45	3.90
Kinder-Mantel	reinwollin. Cheviot, Herrenfasson Lg. 60	10.75	**Kinder-Kleid**	Popeline in rein. Wolle, bunt gestickt Gr 50	4.50
Kinder-Mantel	reine Wolle, mod. Cape-Form Lg. 55	12.50	**Kinder-Kleid**	Dirndlstoff in reiner Wolle Lg. 50	5.75

Röcke

Kostüm-Rock	aus kariert. Stoffen	1.25
Kostüm-Rock	aus guten Strapazst.	2.75
Kostüm-Rock	moderne Streifen	5.50
Kostüm-Rock	moderne Schotten	9.75
Kostüm-Rock	aus reinw. Gabardine	11.50

1610

Gebrüder Alsberg Hamm i. W.

Das führende Haus der guten Qualitäten.

Den geehrten Bewohnern von Bergkamen und Umgegend zur gefl. Kenntnis, dass ich wieder meine

Herren-Mass-Schneiderei

Hoeterstr. 11, aufgenommen habe.

Die Reichhaltigkeit der Auswahl sowie der erlesene Geschmack der Musterung in

Anzug-, Paletot- u. Ulsterstoffen

setzt mich in den Stand, auch den verwöhntesten Ansprüchen gerecht zu werden. Für gute Maßarbeit leiste ich vollkommene Garantie und bitte deshalb um geneigten Zuspruch.

Wilhelm Busche,

Bergkamen, Hoeterstr. 11.

1082

Ziehung 15. u. 16. Mai 1925

Ostpreußen-Geldlotterie

6834 Gewinne im Gesamtbetrage von

Hauptgewinne: 200000 50000 30000 20000 10000

usw.

Lose zu 3.30 Mk.

Porto und Liste 30 Pfg. extra

10 Lose einschl. Porto u. Gewinnliste 33 M.

Gust. Pfordte

Essen, Limbecker Straße 70 Postscheckk. Essen 7884.

Lose auch zu haben in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Möbel!

Grösste Ausstellung wohnfertiger Zimmer, Speise-, Herren-, Schlaf-, Wohnzimmer und Kücheneinrichtungen von einfachster bürgerl. bis vornehmster Ausführung. Etwa 300 Musterzimmer. Herrliche Dekorationen. Teppiche, Klub- u. Polstermöbel. Freie Besichtigung. Für jeden Besucher lohnend. Aeusserst billige Preise. Beste Verarbeitung, gepflegte Hölzer u. Ia. Materialien. Eig. Anfertigung nach Entwürfen. Ausbau ganzer Wohnhäuser. Lieferung frei Wohnung. Viele Anerkennungen und Empfehlungen. Verlangen Sie kostenlose Offerte.

Heinrich Herlitz

Hamm (Westf.)

Fernruf 100 und 104.

1235

Krötzurgan

befeit. sofort unauffäll., mild, unschädl. Jucken u. fast alle Hautleid. Adler-Apotheke. Auch Versd. 14

Ia. Eiderfettkäse

9 Pfd. 6 Mk. franko.

Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Tinten

zu haben in der Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Fritz Mielert

„Das schöne Westfalen"

3 Bände 10.— Mark

empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Spezialität

Büro-Möbel

und moderne

Laden-Einrichtungen

Fritz Kaven Söhne

Mech. Schreinerei

Telefon 617

Königstr. 20

Hamm/Westf.

Verz. 4 und 6 eck. 1627

Geflechte Weidendraht Stacheldraht

kaufen Sie vorteilhaft bei

Fr. Frieling.



Nehme noch einige Stück Rindvieh auf Weide.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Ztg. 1640



Nr. 8

— den echten — erhalten Sie nur im Paket mit dem Bild des Pfarrers Kneipp. — Achten Sie bitte darauf: „Niemals lose ausgewogen!"

— 1 Pfund nur 50 Pfg. —